

EiNS

1/2018 • ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln



Das Magazin der Deutschen Evangelischen Allianz



Zeichen setzen

Wie Christ-Sein glaubwürdig gelebt werden kann

„Narren sein?“
*Weshalb Fragende das
Reich Gottes gewinnen*

„Jede Investition lohnt sich“
*Verantwortung übernehmen
für Menschen am Rande*

(M)eine Allianz-Reise
*Als Vorstands-Mitglied
unterwegs im Gespräch*

Seite EiNS:
Das Editorial

Titel-Thema
Zeichen setzen

Wie Christ-Sein glaubwürdig
gelebt werden kann

- Hartmut Steeb
5 Frage.Zeichen.Setzen
Die Seite des Generalsekretärs

- Rainer Schacke
6 Fragen stellen – Fragen zulassen
Biblische Grundsatzgedanken zu einem authentischen Christsein

- Kai-Uwe Heymann
9 Narren sein für eine Minute
Weshalb die Fragenden das Reich Gottes gewinnen

- 12 „Jede Investition in Menschen lohnt sich“**
Verantwortung übernehmen für Menschen, die am Rande stehen
„Seehaus“-Geschäftsführer **Tobias Merckle** im EiNS-Gespräch

- Stefanie Linner
15 „Weil Gott die Welt so sehr liebt“
Micha: Gemeinsam Zeichen setzen für eine Schöpfung im Gleichgewicht

- Kersten Rieder
16 Zwischen Stärke und Verletzlichkeit
Mein persönliches Zeichen: „Walk for Freedom“ gegen Menschenhandel

- Thomas Börner
18 Nicht mitmachen bei Abtreibungen!
Mein Zeichen für das Lebensrecht

- Hannelore Reichert
19 „Ich wünsche uns Ehrfurcht vor dem Leben“
Erlebt: Eine Abtreibung – und die Folgen

- Corinna Scharrenberg
20 Ein Geheimnis, das man nicht für sich behalten kann
Das neue Riverboat-Projekt von „Operation Mobilisation“

- Siegfried Winkler
21 Zeichenhaft leben
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

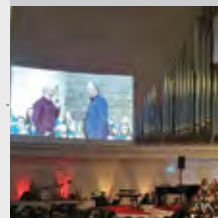
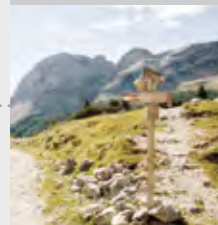
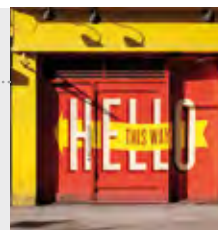
- Michael Eggert
22 (M)eine Reise durch die Allianz-Welt
Unterwegs: „Einblicke in die Schatzkammer Gottes“ (Teil 1)

- Steffen Kern
24 „Ich wünsche mir eine neue Unbefangenheit!“
Der proChrist-Redner über die missionarische Woche im März

- 26 Termine**
rund um die Evangelische Allianz
(mit Terminen im Evangelischen Allianzhaus)

- 28 Allianz-Nachrichten**
aus der (weltweiten) Allianz-Familie

- 32 Impressum**



Frage.Zeichen.Setzen

Liebe EiNS-Leser,

mit dem viermal jährlich erscheinenden EiNS-Magazin, dessen aktuelle Ausgabe Sie jetzt aufgeschlagen haben, wollen wir Sie als Deutsche Evangelische Allianz durch das „Allianzjahr“ begleiten.

Die wohl größte Allianz-Aktivität des Jahres liegt mit der Internationalen Gebetswoche schon hinter uns. Wir schätzen, dass auch in diesem Jahr wieder in ca. 1.000 Dörfern, Gemeinden und Städten Gebetsveranstaltungen stattfanden. Zählt man alle Teilnehmer an solchen Gebetstreffen zusammen, sind es etwa 300.000 Beter! Ich konnte an sechs Orten dabei sein, bin aber Jahr für Jahr immer wieder neu davon angetan, die Gemeinde des Jesus Christus an so vielen Orten so unterschiedlich ganz nah zu erleben. Diese Familie Gottes ist eine Wucht!

Und nun steht ein kleines Jubiläum vor uns: Als wir vor 20 Jahren ins erste GemeindeFerienFestival SPRING gestartet sind, wollten wir ein neues Zeichen setzen. Einige Beratungen waren vorausgegangen. Wir haben uns Inspiration von „Spring Harvest“ aus England und Schottland geholt. Und jetzt wollten wir es neu wagen: Ein Festival, generationenübergreifend, für jede(n) und jedes Alter etwas, für alle „Stände“ und alle sozialen Schichten. Und wir wollten zeigen: So kann es gehen, eine neuartige „GemeindeFreizeit“. Und wir wollten zeigen: So kann es gehen, eine Bibelkonferenz, ernsthaft, tiefgehend, für den persönlichen Glauben inspirierend, ganzheitlich, für alle Christen aller Konfessionen und doch so offen, dass alle auch ihre Freunde mitbringen konnten. Eingangsticket sollte kein Frömmigkeitstest sein. Und wir wollten zeigen: Christsein ist nicht von vorgestern, sondern für heute und übermorgen, kein Trauerspiel, sondern ein Freudenfest. Dass die Freude (schon) von Weihnachten niemand auspusten kann, soll wahr bleiben, das ganze Jahr über.

Segens-Spuren ziehen

Aber natürlich hatten wir die Frage: Kann das gelingen? Werden die Menschen kommen? Wer lässt sich auf so etwas Neues ein? Eine Glaubenskonferenz, nicht in der Kirche oder im Konferenzsaal, sondern im Freizeitpark, dort wo „das Leben brummt“.

Wir hätten damals keine Wetten abgeschlossen. Wir haben es gewagt. Das GemeindeFerienFestival SPRING hat gewonnen, weil die Teilnehmer mit ihren Füßen abgestimmt haben. Bis heute! Wir rechnen 2018 mit etwa 3.500 Teilnehmern im Alter von 0 – einige sind schon vor ihrer Geburt dabei – bis 99 Jahren (wird wohl der älteste Teilnehmer sein).

„Frage.Zeichen.Setzen!“ lautet das Thema des GemeindeFerienFestivals SPRING in diesem Jubiläumsjahr. Und es soll auch bewusst in diesem Heft anklingen. Denn das gilt ja beileibe nicht nur für SPRING, das gilt für unser ganzes (Glaubens-)Leben. Wer nichts wagt, der gewinnt nichts. Wer nicht fragt, bekommt keine Antworten. Wer keine Zeichen setzen will, wird keine Spuren hinterlassen.

Darum: Herzlich willkommen in der Allianzgemeinschaft! Herzlich willkommen, um alle Fragen loszuwerden, zum Glauben und zum Leben. Herzlich willkommen, um Antworten aus dem Wort Gottes zu erfahren. Herzlich willkommen, um die Zeichen der Zeit zu erkennen! Und herzlich willkommen, damit im Leben Zeichen gesetzt werden, Orientierung gefunden und durch unser Leben Spuren gezogen werden. Segensspuren für Sie und andere.

Ich freue mich auf die Weggemeinschaft mit Ihnen, auch 2018!



Ihr

Hartmut Steeb





Foto: Samuel Zeller / unsplash.com

Biblische Basis: Fragen stellen (erlaubt)

Die Welt kommt immer mehr ins Fragen.
Eigentlich gute Voraussetzungen um in den Dialog
zu treten. Und selbst richtige Fragen zu stellen ...

Von Rainer Schacke

Haben Sie sich heute schon mit ihrem „Personal Assistant“ unterhalten? Siri von Apple weiß Rat, Alexa von Amazon hilft weiter! Doch wenn es um die existenziellen Fragen des Lebens geht, kommt auch künstliche Intelligenz schnell an ihre Grenzen:

„Alexa, was ist der Sinn des Leben?“ – „42, aber vergiss dein Handtuch nicht!“

„Siri, glaubst du an Gott?“ – „Das frage ich mich auch oft.“

„An was glaubst du, Siri?“ – „Ganz im Sinne von Descartes: Ich denke, also bin ich!“

„Siri, existierst du denn?“ – „Ich verarbeite, also bin ich!“

„Lebst du denn auch, Siri?“ – „Einen Moment, ich suche im iTunes-Store nach „denn auch“.“

Fragen gehört zum Menschsein. Mit Fragen erobern Kinder die Welt. Mit Fragen finden Erwachsene Lösungen. Mit Fragen treten wir in Beziehungen, lernen wir, stillen wir unsere Neugier. Mit Fragen führen wir und verführen wir Menschen. Mit Fragen hinterfragen wir, bringen wir Dinge ans Licht. Mit Fragen stoßen wir an unsere Grenzen. Mit Fragen nähern wir uns Gott oder entfernen uns von ihm. Mit Anfragen an unser Leben begegnet uns Gott, um uns in Christus die Antwort zu geben.

Je mehr sich die Gesellschaft verändert, desto mehr nehmen die Fragezeichen in uns zu. Je schneller die globale Welt unser Mitdenken, Nachdenken und Umdenken fordert, je komplexer die Probleme sind, desto mehr fehlen uns die Antworten. Unsere hypermoderne Welt steht vor enormen Herausforderungen. Der einzelne Mensch mit seiner zerbrechlichen Identität, auf sich selbst zurückgeworfen, ist ständig auf der Suche nach sich selbst. Die Glücksversprechen des Marktes stillen seine innere Leere nicht. „Was können wir wissen, was sollen wir tun, was dürfen wir hoffen?“, fragte einst Kant. Postmodern formuliert der Bestseller-Autor Richard David Precht die Frage: „Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?“

Unbegrenzt – und ratlos

Die Gesellschaft, mit ihren scheinbar unbegrenzten Informationen, aber auch immensen Problemen, ist längst sehr ratlos geworden. Wir befinden uns im Dauerfragemodus. Wir fliegen auf Sicht im Nebel. Oft tun wir so, als hätten wir die Antworten. Unser Leben ist paradox und widersprüchlich. Wir haben sehr viel Wissen, aber wenig Weisheit. All das macht uns unsicher aber auch vermessen. „Kluge Fragen sind die halbe Weisheit“, sagte der englische Philosoph Bacon. Doch wo finden wir echte Antworten?

Der Soziologe Gilles Lipovetzky sieht die Religionen neu gefragt: „Im hypermodernen Universum gibt es ein zunehmendes Bedürfnis nach Einheit und Sinn, ebenso wie nach Sicherheit und gemeinsamer Identität.“ Während Populisten und Fundamentalisten diese Sehnsucht mit radikalen Antworten und klaren Feindbildern bedienen wollen, haben die christlichen Gemeinden die Verantwortung, die Botschaft der Weisheit und Liebe Gottes, die in Christus Mensch geworden ist, zu vermitteln. In einer gleichzeitig multireligiösen wie gottfernen Welt können sie dem Evangelium neu eine Stimme und Gestalt geben. Die Zeit ist reif dafür.

Auch die Bibel steckt von Anfang an voller Fragen. Und das nicht nur, weil sie manchmal schwierig zu verstehen ist. „Sollte Gott gesagt haben?“, führt die Schlange Eva in Versu-

chung. „Wo bist du Adam?“, ruft Gott die Menschen zur Verantwortung. „Wo ist dein Bruder?“, wird der Brudermörder Kain zur Rechenschaft gezogen. „Was ist dein Name?“, will Mose in der Wüste von Gott wissen. Später hinterfragen die Propheten das Handeln des Volkes Gottes, kritisieren die herrschende Ungerechtigkeit. Sie befragen Gott, und rufen zurück zu seinem Gesetz, während falsche Propheten dem Volk nach dem Munde reden. Gott fordert die Menschen auf, nach ihm zu fragen, aber sie tun es nicht. „Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt“, lesen wir im Römerbrief.

Gottes Schalom in Wort und Tat verbreiten

Und Jesus, Gottes Antwort auf die Verlorenheit der Menschheit, hinterfragt unser ganzes Leben, um es dann von Grund auf neu gemacht in unserer Verantwortung zurückzugeben. Wir sollen jederzeit bereit sein, Rede und Antwort zu stehen, wenn Menschen nach der Ursache unserer Hoffnung fragen, sagt die Bibel. Und noch mehr: Wir sind gesandt, wie Jesus gesandt war, um Gottes Schalom in Wort und Tat in der Welt zu verbreiten.

Einer dieser erneuerten und gesandten Menschen war Philippus. Er fragte nach Gott. Er ging, wohin er gehen sollte. Und er lernte zuzuhören, bevor er handelte. Im Neuen Testament ist uns die berühmte Episode von ihm und dem äthiopischen Finanzminister überliefert (Apg 8,26 ff.):

Philippus aber bekam von einem Engel des Herrn folgenden Auftrag: „Mach dich auf den Weg in Richtung Süden! Benutze die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.“

Philippus machte sich auf den Weg; und als er diese Straße entlangging, kam dort in seinem Reisewagen ein Äthiopier gefahren, ein Eunuch. Es handelte sich um einen hohen Würdenträger, den Finanzminister der Kandake, der äthiopischen Königin. Der Mann war in Jerusalem gewesen, um ‚den Gott Israels‘ anzubeten, und befand sich jetzt auf der Rückreise. Er saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja.

Der ‚Heilige‘ Geist sagte zu Philippus: „Geh zu dem Wagen dort und halte dich dicht neben ihm!“ Philippus lief hin, und als er neben dem Wagen herging, hörte er den Mann laut aus dem Buch des Propheten Jesaja lesen. „Verstehst du denn, was du da liest?“, fragte er ihn.

„Wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?“, erwiderte der Mann. Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

Der Abschnitt der Schrift, den er eben gelesen hatte, lautete: „Man hat ihn weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll. Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch über seine Lippen kein Laut ‚der Klage‘. Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde wurde ihm genommen.“

Der Äthiopier wandte sich an Philippus: „Bitte sag mir, von wem ist hier die Rede? Spricht der Prophet von sich selbst, oder spricht er von jemand anders?“ Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.

Als sie nun, ‚ins Gespräch vertieft‘, die Straße entlangfuhren, kamen sie an einer Wasserstelle vorbei. „Hier ist Wasser!“, rief



Foto: Tao Yuan / unsplash.com

Christus ist die Antwort, die wir und die Welt brauchen.

der Äthiopier. „Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?“ Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Äthiopier, stiegen ins Wasser, und Philippus taufte den Mann.

Ein biblischer Text der viele Fragen enthält. Und ein Text, der uns ins Fragen bringen kann:

Fragen nach Gott als Voraussetzung: Philippus war einer der sieben Diakone, die ausgewählt wurden für die Armenversorgung in der Jerusalem Urgemeinde. Er fragte nach den Nöten seiner Mitmenschen. Und er fragte nach Gott. Kurz darauf, als die Verfolgung der Gemeinde begann, zog er nach Samaria und verkündete dort das Evangelium. Philippus' Herz war offen für das Reden Gottes. Es stand auf Empfang, in unsicheren Zeiten. Mit einer suchenden, fragenden Haltung nach Gottes Willen war er ansprechbar für den Geist Gottes. Er ließ sich gebrauchen. – Eine Haltung, die auch heute nötig ist.

Fragen als Mittel zum missionarischen Dialog: Philippus lässt sich auf seine Mitmenschen ein. Er handelt situativ, sensibel und christuszentriert. Erst einmal geht er eine Strecke mit dem Finanzminister und hört zu. Er versucht die Situation zu begreifen und die Gelegenheit zu ergreifen. Er steigt mit einer Frage ins Gespräch mit dem Politiker ein. Eine Frage, die am Bedürfnis seines Gegenübers anknüpft und gleichzeitig schon den Weg zur Lösung öffnet: „Verstehst du denn auch, was du liest?“ Philippus bringt ins Nachdenken. Und fordert zur weiteren Auseinandersetzung mit der Bibel heraus.

Fragen ernstnehmen im missionarischen Dialog: Der Finanzminister seinerseits reagiert – es klingt schon fast verzweifelt – mit einer Gegenfrage: „Wie soll ich es denn verstehen, wenn es mir keiner erklärt?“ Philippus geht auf diese Frage ein und stellt sich der Bitte, ihn – diesen einflussreichen Mann aus Äthiopien – zu begleiten. Er ist offen für die Fragen seines Gegenübers, macht diesen Fremden zu seiner Aufgabe, unabhängig von sozialem Stand und kulturellen Unterschieden. Er vertraut auf die Kraft des Evangeliums und die Offenbarung Gottes. Und er gibt klare Antworten.

Fragen nach Christus in biblischen Texten: Philippus legt den Text des Propheten Jesaja im Blick auf Christus aus. Das entspricht dem Text, ist aber nicht sofort offensichtlich. Jesaja hat Jahrhunderte von Jesu Geburt gelebt. Er pranger-

te soziale Missstände und Götzendienst an, thematisierte große gesellschaftliche und politische Fragen, drohte Gericht über Juda, Israel und andere Völker an, verhiess aber auch die Wende zum Heil. Mit dem Zitat des Äthiopiens aus Jesaja 53 sind wir mitten in der Beschreibung vom leidenden Gottesknecht, der dieses Heil bringen würde. „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen“, lesen wir in den Versen zuvor im Original. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten“. Christus ist unser Friede, Gottes Schalom, und wir verkünden sein Evangelium des Schalom (vgl. Eph 6,15).

Fragen nach Schalom als Konsequenz: In einem Staatsmann wie dem äthiopischen Finanzminister muss das „Evangelium nach Jesaja“ deshalb viele Saiten zum Klingen gebracht haben. Seine Sehnsucht nach Erlösung und sein Fragen nach individuellen Heil mündeten in der Taufe. Aber wir dürfen annehmen, dass der Finanzminister auch gestärkt und heilsam verunsichert für seine gesellschaftlichen Aufgaben zurück in sein Heimatland reiste. Auch hier lässt sich Jesaja befragen und hinterfragt uns: Schalom meint immer das umfassende Heil Gottes, wie wir es vollendet in der neuen Schöpfung am Ende aller Zeiten erleben werden. Es fordert uns schon hier und heute zum Handeln auf, und zum Vertrauen, dass Gott zeichenhaft und vorläufig etwas in unserem Umfeld zum Besseren verändern will.

Wir sind gemeinsam mit vielen anderen Menschen auf der Suche – nach Antworten für das komplexe Leben in dieser Zeit. Wir tun gut daran, Gottes Weisheit dabei an die erste Stelle zu setzen. Sie beginnt mit der Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott, wie er uns in Christus begegnet ist. Mit einem neuen Fragen nach ihm. Denn Christus ist die Antwort, die wir und die Welt brauchen – das ist keine Frage. ■



Dr. Rainer Schacke ist urbaner Theologe. Er leitet das Studienprogramm Urbane Mission am Theologischen Seminar Rheinland und das Berliner Institut für urbane Transformation (www.stadtinsitut.de).



Foto: fixu / photocase.com

Narren sein für eine Minute

Weshalb die Fragenden das Reich Gottes gewinnen

Gedanken von Kai-Uwe Heymann

Wer, wie was, wieso, weshalb, warum“ – nur wenige TV-Intros haben sich stärker in Gehör und Unterbewusstsein ganzer Generationen eingeprägt als diese legendäre Hymne der „Sesamstraße“. Sie verkörperte über Jahrzehnte den Bildungsanspruch des bundesdeutschen Fernsehens gegenüber seiner jüngsten Zuschauergruppe, und hatte Kultstatus. Und natürlich war die Sesamstraße auch östlich der innerdeutschen Grenze ein Begriff – soweit der Westfernsehempfang reichte. „Wer nicht fragt, bleibt dumm!“, sagte der pädagogische Zeigefinger des Titels, was durchaus auch dem Credo ostdeutscher Pädagogik entsprach – wenn auch mit Abstrichen in den strikt vergesellschafteten Angelegenheiten politischen Denkens. Eine bis heute gültige Schlussfolge-

rung: Nur wer sich auf die Suche macht, kann das Leben entdecken, das sichtbare wie unsichtbare: Stadt, Natur, Wissenschaft – Freundschaft, Liebe, Kunst oder Kultur. Und natürlich einen eigenen Glauben.

Unsere Fragen schaffen erst Zugang zur Welt: die unbefangene Neugier eines Kindes, das Hinterfragen durch die nächste Generation, das Streben der Wissenschaften. Die kulturübergreifende Sehnsucht nach Sinn und Bedeutung, nach dem Transzendenten. Menschliche Entwicklung ist individuell wie kollektiv nur zusammen denkbar mit dem immerwährenden Drang nach Erkenntnis, Entdeckungen, der Ergründung des eigenen Seins. Neugierde liegt in unserer Natur. Das lag sie – wenn wir der Erzählung in 1. Mose 2 folgen – schon immer. ►



Unsere Fragen schaffen erst Zugang zur Welt. Neugierde liegt in unserer Natur.

Die wirklich wichtigen Fragen des Lebens ...

Fragen zu erspüren und zu artikulieren, setzt Sprache voraus. Sprache fasst, schafft und transportiert Bedeutung. Sie ist Katalysator unserer Fähigkeiten zur Reflexion, zur Abstraktion, zur sinnvollen Verknüpfung von Information, zur Rationalisierung von Emotion, kurz: unseres Denkens und Bewusstseins. Ohne das immerwährende Streben menschlichen Geistes gäbe es weder Literatur, Mathematik oder Wissenschaften, keine technische Innovation und natürlich auch keine Religionen, keine Philosophie, keine Ethik. Könnten wir uns den Menschen als Ebenbild eines personalen, schöpferischen Gottes ohne diese unermüdlich investigativen, fragenden, schaffenden Impulse vorstellen?

„Wer fragt, ist ein Narr für eine Minute. Wer nicht fragt, ist ein Narr sein Leben lang.“ Dieser (wohl Konfuzius zu verdankende) Satz gefällt mir. Wer in dieser Logik sind Sie und ich? Welche Art von Narr wollen wir, was sollten wir sein? Die wirklich wichtigen Fragen unseres Lebens sind der gedankliche und verbale Schlüsselbund zu den Etagen, Fluren und Räumen unserer Existenz. Sie erst verschaffen uns Zugang zu der komplexen Wirklichkeit, die uns umgibt, zu Familie, sozialem und gesellschaftlichem Umfeld, zum politischen Raum, zu Mechanismen und Folgen der Ökonomie, in der wir leben, zu den Fragen von Leben und Tod. Sie sind kein Selbstzweck, sondern mit ihnen verlassen wir die Komfortzone des Bekannten, Sicherens. Wir entdecken Unbekanntes, Fremdes, Neues.

Erst diese Erweiterung unseres Sichtfeldes ermöglicht Orientierung, eröffnet Chancen zum Vergleichen, zu eigenen Werturteilen, zu Zielen und Maßstäben für mein Verhalten, zu Toleranz des anderen. Nebenbei fördert sie die eigene Identität. Dies gilt trotz der – menschlicher Hybris fröhlich spottenden – Einsicht, dass unsere Erkenntnis Stückwerk bleiben muss, wie Paulus im 1. Korintherbrief konstatiert.

Fragen öffnen Türen. Sie schaffen Zugänge. Sie ermöglichen Beziehung und Interaktion. Sie bringen uns weiter oder machen uns eigene Grenzen bewusst. Aber manchmal sind Fragen auch unbequem oder schmerzlich – für uns selbst oder für andere. Wir tragen diese oft lange mit uns herum, vermeiden, sie zu stellen. Kritisches Fragen kann Gefahr bedeuten: in autoritär geführten Staaten, in

der Konfrontation mit Mächtigen, in ungesunden sozialen oder beruflichen Strukturen.

Auf der Suche nach Wahrheit

Manche unserer Fragen setzen Dinge und Menschen in Bewegung, bringen Prozesse in Gang. In der Apostelgeschichte (8, 26-39) finden wir dafür in der Begegnung von Philippus und dem Kämmerer der äthiopischen Kandake ein spannendes Beispiel: „Der Engel des Herrn redete zu Philippus“ und schickt ihn an einen Ort, der vordergründig wenig verspricht: „auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist“. Doch, für den erfahrenen Evangelisten vielleicht weniger überraschend, kreuzt ein Reisender seinen Weg, ein VIP vom äthiopischen Königshof, ein Gast im Heiligen Land, auf seiner persönlichen, spirituellen Suche. Er „war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten“. Nun befindet er sich auf dem Heimweg und liest den Propheten Jesaja. Doch er versteht ihn nicht. Seinem Impuls folgend fragt Philippus nach: „Verstehst du auch, was du da liest?“

Christen hören und betrachten diesen Text gern aus der Perspektive des Philippus. Mitsamt seinen spektakulären Details wird das Geschehen zur Matrix für ein „divine appointment“, eine göttlich vorbereitete Situation: ein Mensch auf der Suche nach Wahrheit, offen für das „euangelium“, die gute Nachricht von Jesus Christus. Uns beeindruckt ein wenig kalkulierend auch, dass es um einen Menschen mit Einfluss geht, einen potentiellen Multiplikator (dem die Kirchengeschichte rückblickend tatsächlich eine wichtige Rolle für die Gründung der äthiopischen Kirche zuschreibt). Und so staunen wir ehrfürchtig: Hier ist eine Frucht reif, ein Suchender findet Glauben, mit seiner Taufe eine neue Identität, Glück – „er zog aber seine Straße fröhlich“. Ein Stein kommt ins Rollen, der eine Lawine nach sich zieht.

Was geschieht hier?

Zwei Fragebewegungen treffen aufeinander, wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise. Die eine ergreift die Initiative. Sie lässt sich ein auf das noch fremde Gegenüber, auf dessen Einladung. Sie knüpft an das ehrliche geistliche Interesse an, das über intellektuelle Neugier hinaus reicht. Die andere Art des Fragens macht sich verletzlich, gesteht das eigene Nichtverstehen, fragt um Rat:

Wie gehen wir mit unseren eigenen Fragen um? Mit Lebensthemen, Sehnsüchten, Ängsten, Zorn, Wut, Trauer?



Foto: fxxu / photocase.com

„Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? (...) Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das (...)“ Alles Weitere wird nur möglich durch die Qualität dieser Begegnung, das vertrauliche Gespräch, dessen Inhalt uns verborgen verbleibt.

Beobachtungen für das Heute

Erstens: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Philippus hört sie und folgt ihr: „Da lief Philippus hin...“ Die Begegnung mit dem Kämmerer kommt keineswegs beiläufig zustande. Eine Kontaktaufnahme ist gefragt. So ist es bis heute. Menschen brauchen oft Menschen, die zu ihnen kommen. Mit einer Haltung des Interesses, der Offenheit, der Achtung. Mit der Bereitschaft, zu hören und die richtigen Fragen zu stellen. Unsere Welt braucht sie ganz dringend: Menschen, die anderen ein Angebot sind und dafür die eigene Schwerkraft überwinden. Menschen mit einer teilnehmenden Kultur. Liebe Deinen Nächsten, sagt Jesus. Wie Dich selbst. Nicht neu, diese Erkenntnis, aber unvermindert aktuell.

Zweite Beobachtung: Philippus tritt durch eine weit geöffnete Tür. Er wird eingeladen. Er darf zum Kämmerer in den Wagen steigen. Dieser spürt Kompetenz in ihm und es kommt zu einem Experteninterview besonderer Art. Mit überzeugender Wirkung. Wesentlich ist: Der Kämmerer fragt Philippus nach seiner Meinung. Erst dies ermöglicht einen echten Dialog zwischen den beiden, einen gemeinsamen Prozess.

Hand aufs Herz: Wie oft erwischen wir uns dabei, Fragen zu beantworten, die keiner gestellt hat, aneinander vorbei zu reden, keine gemeinsame Sprache und kein Echo zu finden, jedenfalls nicht das gewünschte. Monologe laufen meist ins Leere, im Privaten ebenso wie im Öffentlichen Raum, besonders im Politischen. Kennzeichen unserer diversen Gesellschaft ist ihr hoher Differenzierungsgrad: Völlig unterschiedliche Milieus treffen aufeinander, eine Art kulturell-babylonisches und natürlich auch echtes Sprachengewirr. Verschiedene Sprachen, verschiedene Deutungsmuster der Welt. Verschiedene Codes zu deren Ver- und Entschlüsselung. Wo und wie finden wir dennoch zueinander? Was sind Aspekte, die Gegensätze überbrücken, die Anknüpfungspunkte für den Diskurs bieten?

Ein Drittes: Der Kämmerer gibt uns ein Beispiel für die Vereinbarkeit von Demut und Größe. Von gesellschaftlich hohem Stand, erkennt er doch seine geistliche Armut. Ihm fehlt etwas Entscheidendes und er gibt das zu. Statt den eigenen Mangel zu kaschieren, wie dies heute oft überlebenswichtig scheint, macht er sich ehrlich: Philippus, ich weiß es nicht, hilf mir! Für eine alles entscheidende Minute wird der Edle zum Narren. Es drängt ihn und er fragt nach. Im Ergebnis erleben wir die Verwandlung eines Mannes, der seine Antworten gefunden hat. Der Schleier vor seinem geistigen Auge ist gefallen.

Der Äthiopier hält uns einen Spiegel vor. Wie gehen wir selbst mit unseren eigenen drängenden Fragen um? Mit Lebensthemen, Sehnsüchten, Ängsten, Zorn, Wut oder Trauer? Was machen wir mit unseren Fragen an Gott? Und den Anfragen an unser Umfeld, an Familie, Gemeinde oder Politik? Behalten wir sie für uns? Der Psychotherapeut Hans-Joachim Maaß hat einmal die meist problematischen Folgen eines solchen „Gefühlsstaus“ thematisiert. Oder nutzen wir Gelegenheiten, sie angemessen zu artikulieren, ihnen auf den Grund zu gehen?

Das Private ist bekanntlich auch politisch. Unser persönliches Denken und Erleben hat öffentliche Folgen. Das berichtet die Kirchengeschichte vom Kämmerer – und das gilt auch für uns. Wir bewegen uns in sozialen und gesellschaftlichen Rollen: als Partnerin und Elternteil, als Nachbarin oder Kollege, als Bürgerin und Wähler, Konsumentin und Steuerzahler, Europäerin oder Amerikaner, vielleicht auch als Grüner, Christ- oder Sozialdemokratin. In diesen Rollen färben wir ab auf unser Umfeld, prägen. Und, im konfuzianischen Sinne, wir sind in all diesen Rollen auch immer ein wenig wie Narren. Es fragt sich, ob für eine kritische, besondere Minute oder ein Leben lang.

Den Entschluss unseres Mannes aus Äthiopien zu dieser Frage kennen wir. Erinnern wir uns demnächst wieder an ihn. ■



Kai-Uwe Heymann leitet ein Bezirksamt in Berlin und ist Mitglied im Arbeitskreis Politik der Deutschen Evangelischen Allianz.



Eröffnung des Hoffnungshauses in Bad Liebenzell

Foto: Hoffnungsträger Stiftung

„Jede Investition in Menschen lohnt sich“



„Seehaus“-Geschäftsführer Tobias Merckle:
Verantwortung übernehmen für Menschen,
die am Rande stehen

Herr Merckle, seit rund 15 Jahren betreiben Sie und Ihre Mitarbeiter Häuser für Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen am Rande der Gesellschaft stehen. Ihr Motto: Aus der Hoffnung, aus der Sie selber leben, „bauen wir Häuser“. Wie hat sich Ihr „Hausbau“ mit den Jahren entwickelt?

2003 haben wir mit dem Seehaus Leonberg als Alternative zum herkömmlichen Jugendstrafvollzug angefangen. Dort nehmen wir junge Gefangene in Familien auf, da die meisten kein „funktionierendes“ Familienleben kennen. Gleichzeitig sind sie in ein strikt durchstrukturiertes Erziehungsprogramm eingebunden. 2012 haben wir mit Seehaus Störmthal in Sachsen einen zweiten Jugendstrafvollzug in freien Formen aufgebaut. 2014 habe ich dann neben dem Seehaus-Verein noch die Hoffnungsträger Stiftung gegründet. Damit bauen wir „Hoffnungshäuser“ für integratives Wohnen, in denen Flüchtlinge und Einheimische zusammenwohnen und sich gegenseitig unterstützen. Bis

Ende des Jahres stehen insgesamt 14 Häuser in Leonberg, Esslingen, Bad Liebenzell, Sinsheim und Schwäbisch Gmünd.

Ihre Arbeit hat sich in anderthalb Jahrzehnten stark ausgeweitet. Kann man daraus Rückschlüsse ziehen auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung?

Das ist schwer zu sagen. Klar ist: Wir brauchen Menschen in der Gesellschaft, die sich engagieren für andere, gerade auch für scheinbar Hoffnungslose, Leute, die am Rande der Gesellschaft sind. Es ist wichtig, dass wir da gerade als Christen auch Verantwortung übernehmen – sei es für Flüchtlinge, für Straffällige oder für Kinder und Jugendliche in Problemvierteln.

Was waren für Sie wesentliche persönliche Impulse, diese Arbeit ins Leben zu rufen?



Metallwerkstatt

Ich hatte ein Schlüsselerlebnis: Während meines Sozialen Jahrs bei der christlichen Suchtkrankenhilfe-Organisation „Teen Challenge“ in den USA habe ich jemanden besucht, der zurück musste ins Gefängnis. Dabei habe ich begriffen, was Gefängnisalltag in den USA bedeutet: Man hat hinterher keine Ausbildung, keine Arbeit ... gar nichts! Die negative Beeinflussung der Insassen untereinander ist extrem.

Danach habe ich mir gesagt: Das kann's nicht sein! Das kann man den jungen Menschen nicht antun. Und auch der Gesellschaft nicht. Denn irgendwann kommen sie wieder raus – und sind höchstwahrscheinlich krimineller als vorher.

Weil die kriminelle Energie im Gefängnis noch verstärkt wird?

Genau. Deshalb habe ich beschlossen: Ich möchte eine Alternative zum normalen Strafvollzug aufbauen. Beim Bibellesen wurde mir dann auch klar, dass das Gottes Weg für mich ist, meine Berufung.

Es hat dann noch 13 Jahre gedauert, bis Ihre Vision mit dem Start im Seehaus Wirklichkeit wurde ...

Richtig. Ich habe mein Sozialpädagogik-Studium in Deutschland und den USA ganz darauf konzentriert und durch Praktika verschiedenste Projekte kennengelernt. Nach dem Studium kam ich mit der christlichen Gefangenenhilfsorganisation „Prison Fellowship International“ in Kontakt, habe ein Projekt von ihnen in Brasilien besichtigt – und gesehen: Das, was ich mir vorgestellt habe, ist möglich – ein Gefängnis in christlicher Trägerschaft! Das war sehr wertvoll. Auch von anderen Vorbildern konnte ich lernen, der „Gefährdetenhilfe Scheideweg“ etwa.

Später habe ich alles zu einem Konzept zusammengefügt – und es dem damaligen baden-württembergischen Justizminister Goll vorgestellt. Er hatte unabhängig davon schon die Idee für solch eine Initiative – und ein Jahr später kam die Ausschreibung für das Projekt. Noch ein Jahr später konnten wir anfangen.

Blickt man auf die Seehaus-Arbeit heute – was ist Ihnen wichtig?

Wir wollen die „Jungs“, wie wir sie nennen, vorbereiten auf ein spä-

Info:

Seehaus e.V.

Seehaus ist mit rund 100 Mitarbeitern in den Bereichen Straffälligenhilfe, Opfer- und Flüchtlingshilfe aktiv. Seehaus betreibt Alternativen zum Jugendstrafvollzug (in freien Formen) in Leonberg und Leipzig, verschiedene Opfer- und Trauma-Beratungsstellen, begleitet junge Menschen bei der Ableistung von gemeinnütziger Arbeit, vermittelt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Gastfamilien und trägt eine Wohngemeinschaft in Altensteig, bietet Freizeitgruppen im Gefängnis und einen Wald- und Tierkindergarten. (www.seehaus-ev.de)

Hoffnungsträger Stiftung

Menschen in schwierigen Lebenslagen sollen neue Hoffnung bekommen und selbst zu Hoffnungsträgern werden. Die Hoffnungsträger (rund 20 Mitarbeiter) bauen Hoffnungshäuser als integrativen Wohnraum, in dem Flüchtlinge und Deutsche zusammenleben und unterstützen Flüchtlinge bei der Integration. Sie vermitteln Patenschaften für Kinder von Gefangenen in Indien, Sambia, Kolumbien und Kambodscha, unterstützen Projekte in sozialen Brennpunkten und in der Gefangenenarbeit. Gleichzeitig wollen sie eine Plattform bieten, um anderen zu helfen, Gutes zu tun. (www.hoffnungstraeger.de)

teres Leben in der Gesellschaft, ohne Straftaten. Ganz wichtig ist, dass wir mit ihnen eine gute Lebensschule durchlaufen, damit sie vorbereitet sind: auf die Ausbildung, die spätere Arbeit, ein gutes Sozialverhalten. Das Allerwichtigste im Miteinander ist, dass man sich nicht nur um sich selber dreht, sondern immer auch den anderen im Blick hat. Gleichzeitig wollen wir auch den Glauben vorleben und vermitteln.

Was bedeutet das?

Dass wir die Liebe, die wir von Gott empfangen, weitergeben. Und dass das Umfeld merkt: Mir ist Glaube wichtig, die Beziehung zu Gott. Man soll mir im Alltag abspüren, dass ich für andere da bin.

Sie wollen, so Ihr Leitspruch, „investieren in Menschen – investieren in Hoffnung“. Ein zentraler Bestandteil Ihrer Arbeit?

Ja. Wir dürfen als Christen die Hoffnung weitergeben, die wir bekommen haben. Viele haben von zu Hause keine Werte mitbekommen, keine Hoffnung, schon gar keinen Glauben. Darum wollen wir den Menschen bei uns eine Lebensperspektive aufzeigen. Es kostet natürlich etwas, in Menschen zu investieren. Aber jede Investition in Menschen lohnt sich! Gott hat uns die Verantwortung gegeben, dass wir uns für andere einsetzen.

Ein bis zwei Jahre sind die „Jungs“ bei Ihnen. Was wollen Sie ihnen an Werten mitgeben haben, wenn sie das Seehaus verlassen?

Zum einen, dass sie wertvoll sind, geliebt, dass sie ein Selbstwertgefühl entwickeln. Und sie sollen sehen: Ich hab Gaben, Fähigkeiten, die kann ich anwenden. Am wichtigsten ist: Anderen Menschen mit Liebe und Wertschätzung zu begegnen. Und selbst Verantwortung zu übernehmen. Das wollen wir ihnen mitgeben.

Im Tagesprogramm ist auch Lesen fest vorgesehen. Was lesen sie dann?

In den ersten drei Wochen lesen wir mit den Jungs in der Bibel, damit sie sie kennenlernen. Nach den drei Wochen ist ihnen freigestellt, was sie lesen. ▶



Seehaus Zimmerei

Warum legen Sie so viel Wert auf das Lesen?

Wir denken, es ist gut, die Bibel kennenzulernen und darin zu forschen. Und wir hoffen, wenn man sich morgens Zeit nimmt zur Besinnung, dass man auch etwas mitnimmt für den Tag.

Sie haben die Unterstützung durch die Politik erwähnt. Wie finanziert sich die Seehaus-Arbeit?

Wir bekommen die Tagessätze für den Jugendstrafvollzug in freien Formen, die reichen für die laufenden Kosten. Bei neuen Projekten wie der Opfer- und Trauma-Beratung erhalten wir über Stiftungen Gelder, von „Aktion Mensch“ oder dem „Deutschen Hilfswerk“. Alles Weitere müssen wir über Spenden finanzieren.

Ins Seehaus kommen nur junge Männer – mit welchen Delikten?

Sexualdelikte sind ausgeschlossen – sonst sind querbeet alle Strafdelikte vertreten: Eigentumsdelikte, Körperverletzung, Raub, Erpressung, ...

Sie praktizieren eine Alternative zum normalen Strafvollzug im Gefängnis. Stößt das im Umfeld oder auch in christlichen Gemeinden auf ungeteilte Zustimmung?

Nein. Wenn wir sagen, wir wollen hier ein „Seehaus“ eröffnen, stößt man nicht immer nur auf Gegenliebe. Es gibt Nachbarn, die Angst haben. Zum Glück legt sich das sehr schnell, wenn die Leute merken: Das sind keine „Monster“, sondern ganz normale Menschen – die vielleicht sogar freundlicher und zuvorkommender sind als jemand, dem man irgendwo am Bahnhof begegnet. Ganz oft verändert sich zum Glück das Bild: dass hier Leute leben, die zwar Straftaten begangen und anderen geschadet haben – es aber auch Menschen sind, die viel Potenzial haben.

In Gemeinden ist prinzipiell eine große Offenheit da. Nur muss man auch sagen: Unsere Jungs in Gemeinden zu integrieren, ist fast unmöglich – weil die Lebenswelten zu unterschiedlich sind. Die mei-



Seehaus Schreinerei



Tobias Merckle (M.) in einer WG

Alle Fotos: Seehaus

sten Gemeinden sind gutbürgerlich geprägt. Jemand, der nicht aus der gutbürgerlichen Lebenswelt kommt, kann da nur schwer Fuß fassen. Von daher lautet mein Aufruf an Gemeinden, zu überlegen: Wie können wir uns öffnen für andere Zielgruppen? Wie können wir sie gewinnen, ihnen eine Heimat bieten?

Welche Voraussetzungen sind hilfreich dafür?

Die Menschen müssen merken, dass sie respektiert sind, angenommen. Ich muss ein wirkliches Interesse an ihnen haben. Ich kann nicht erwarten, dass Leute, die keinen Bezug haben zur Kirche, einfach kommen, und wenn sie einmal da waren, automatisch wiederkommen. Ganz wichtig ist, dass man auch zu ihnen geht, sie abholt, dranbleibt, Freizeitaktivitäten gemeinsam unternimmt und sich fragt: Was haben sie für Interessen? Leute, die keinerlei Bezug haben zu Glaube und Kirche, kommen – zumindest erstmal – nicht wegen der Inhalte, sondern wegen der Gemeinschaft; und wegen gemeinsamer Aktivitäten.

Zum zentralen Stichwort „Zeichen setzen“: Wo liegen hier besondere Chancen von Christen und Gemeinden?

Wir dürfen für Menschen da sein, ohne etwas zurückzuerwarten. Wenn wir mit Respekt auf andere zugehen, so dass sie merken: Wir lieben sie als Person und Geschöpf Gottes, sie sind uns wichtig – völlig unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Hautfarbe oder Herkunft – dann gibt es unheimlich viele Chancen und Möglichkeiten! Da sind jetzt gerade auch bei Flüchtlingen ganz viele offene Türen da – wenn sie erleben: Wir begegnen ihnen mit Respekt, wir bringen auch ein bisschen Zeit mit und haben echtes Interesse, Beziehungen aufzubauen.

Wenn Gemeinden nun sagen: Hier sehen wir eine Aufgabe, die wir auf unser Herz nehmen wollen – was ist wichtig zu berücksichtigen?

Je nachdem, in welchem Bereich eine Gemeinde eine Arbeit beginnen möchte, gibt es immer hilfreiche Erfahrungen von Menschen und Organisationen; in der Straffälligenhilfe beispielsweise bei der „Gefährdetenhilfe Scheideweg“, beim „Schwarzen Kreuz“ oder auch über das „Seehaus“. Oder mit Blick auf Flüchtlinge bei der „Hoffnungsträger-Stiftung“ oder dem „Arbeitskreis Migration und Integration (AMIN)“ der Evangelischen Allianz. An vielen Stellen bekommt man hilfreiche Tipps.

Das Allerwichtigste bleibt aber, dass man überhaupt offen ist – und dann überlegt: Wie können wir uns als Christen in unserer Stadt einbringen? Wie können wir dort „Licht“ sein, biblisch gesprochen, „der Stadt Bestes suchen“? Es gibt mehr als genug zu tun. Wenn jeder mit offenen Augen durch die Welt geht, lässt sich sehr viel bewegen.

Damit haben wir einen weiten Bogen geschlagen. Vielen Dank für das Gespräch! ■



Das internationale Micha-Team im Gewächshaus im Botanischen Garten Bonn

„Weil Gott die Welt so sehr liebt“

Micha: Gemeinsam Zeichen setzen für eine Schöpfung im Gleichgewicht – beim Weltklimagipfel in Bonn

Von Stefanie Linner

Seit Sommer 2017 haben wir unseren Fokus bei *Micha Deutschland* auf das Thema Klima- und Schöpfungsgerechtigkeit gelenkt. Viele fragen: Hat der Klimawandel überhaupt mit unserer Mission als Christen zu tun? Ich frage zurück: Glauben wir, dass Gott alle Menschen gleichermaßen liebt und für jeden Einzelnen ein Leben in Würde möchte? Wenn ich diese Frage aus dem Glauben heraus bejahen kann, dann liegt der Einsatz für würdige Lebensbedingungen für alle Menschen nicht mehr fern.

Für die Entwicklung der Lebensverhältnisse der heutigen und der kommenden Generationen spielen die globalen klimatischen Veränderungen eine entscheidende Rolle. Die Auswirkungen der weltweiten Erwärmung werden uns alle berühren. Aktuell betreffen sie vor allem die Ärmsten der Armen: Überschwemmungen, Dürren und Stürme vernichten Ernten, machen das Leben vielerorts zum Überlebenskampf und ganze Regionen unbewohnbar.

Wir widmen uns vor allem der Ungerechtigkeit. Denn die Menschen, die am schwersten unter den Konsequenzen der Erderwärmung zu leiden haben, tragen oft am wenigsten zu den Ursachen bei. Deswegen sprechen wir von Klima-Gerechtigkeit.

Aus dem Glauben, dass Gott die ganze Welt liebt und jedem Menschen die gleiche Würde gibt, ist es uns ein echtes Herzensliegen, dass sich Christen mehr mit diesem The-

ma auseinandersetzen und wir gemeinsam Lösungen entwickeln.

(Für) die Liebe Jesu für seine Welt demonstrieren

Im vergangenen Herbst bot sich nun eine besondere Chance, auch in der Politik Zeichen für Gerechtigkeit und Gleichgewicht in Gottes Schöpfung zu setzen: beim Weltklimagipfel in Bonn (6. bis 17. November 2017). 25.000 Menschen haben dort über die nächsten Schritte für das bahnbrechende Pariser Klimaabkommen (2015) debattiert. Es ging um nicht weniger als die Zukunft des Planeten Erde. Wir haben heute eine historische Chance und Herausforderung: die Erde so zu behandeln, dass wir künftigen Generationen eine Welt hinterlassen, in der ein Leben in Würde möglich ist.

Beim Klimagipfel waren wir mit einer Gruppe von 60 Leuten aus 12 Nationen dabei. Mit unserer weltweiten Bewegung *Micah Global* sind wir Teil der internationalen christlichen Kampagne *Renew Our World*, die sich für einen nachhaltigeren Umgang mit der Erde einsetzt. Mit Menschen aus Sambia, Indien, Australien, Belgien, USA, Frankreich, den Niederlanden oder der Schweiz haben wir Gottesdienste mit über 1.000 Teilnehmenden gefeiert. Als Zeichen unseres Auftrags zur Bewahrung der Schöpfung haben wir im Botanischen Garten die Patenschaft für einen jun-

gen Baum übernommen, Zeiten für Gebet und Lobpreis genossen und (für) die Liebe Jesu für seine Welt demonstriert.

Um auch in der Konferenzzone ein Zeichen der Fürsprache und Liebe für Gottes Welt zu setzen, haben wir dort eine Petition der Kampagne *Renew Our World* übergeben: unter anderem an Umweltministerin Barbara Hendricks, die Fidschi-Regierung als Vorsitzende des Gipfels, den Vertreter der EU und viele weitere Länder-Vertretungen.

In der Petition fordern Kirchen-Verantwortliche aus aller Welt die Delegierten des Weltklimagipfels auf, „die Vereinbarung des Pariser Abkommens einzuhalten, das natürliche Gleichgewicht der Erde wiederherzustellen“ und sicherzustellen, dass die globale Erwärmung die kritische Schwelle von 1,5 Grad nicht überschreitet, um die Menschen zu schützen, die durch den Klimawandel am stärksten betroffen sind. Eine weitere Forderung lautet, mehr in saubere netzferne Energielösungen zu investieren. Damit werden gerade jene Menschen erreicht, die bislang keinen Zugang zur nationalen Stromerzeugung haben.

Christen überall auf der Welt schließen sich der Kampagne an, um die Regierenden aufzufordern, sich ehrgeizige Ziele zu setzen und Pläne vorzulegen, nach denen Emissionen und Kohlenstoffverbrauch nachhaltig reduziert werden können. Der Brief betont, dass die Vorreiterrolle von Christen im Kampf



Übergabe der Petition an Umweltministerin Hendricks (li.) und die Fidschi-Regierung



Fotos: Micha Deutschland



Walk for freedom in Berlin

Foto: A21-Kampagne

„Das Wochenende mit Micha in Bonn war ein echter Befreiungsschlag für mich: Zum ersten Mal war ich mit Christen demonstrierten und konnte ein Banner mit dem Namen Jesus hochhalten. Ein Glücksmoment! Unter den Klimaschutzakteuren meiner Stadt sind praktisch keine Christen. In Bonn konnten wir jubeln: Gott liebt diese Welt! Er vergisst die Armen nicht, er sieht die Ungerechtigkeit, und wir sind hier als seine Hände und Füße und Stimme!“ Marianne, 36 (aus München)

gegen den Klimawandel auch ein wichtiges Zeichen dafür ist, wie wir unsere Nächsten lieben. „Deswegen verpflichten wir uns als Christen zu einem nachhaltigeren Lebensstil, zu Gebet und dazu, gemeinsam unsere Stimmen zu erheben; wir bitten jeden Einzelnen der Kirchen – als das weltgrößte Netzwerk –, sich uns und anderen anzuschließen und bitten die nationalen Leiterinnen und Leiter darin voranzugehen.“

Viele Christen haben den Aufruf schon unterzeichnet; sie bezeichnen die globale Erwärmung als „die zentrale Herausforderung unserer Generation“. Unter ihnen sind:

- **Irmgard Schwaetzer**, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland
- **Ekkehart Vetter**, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA)
- **Uwe Heimowski**, DEA-Beauftragter am Sitz des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung
- **Christoph Stiba**, Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland
- **Bischof Efraim Tenderso**, Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz
- **Michael Diener**, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Mitglied im Rat der EKD
- **Kirsten Fehrs**, Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck und Mitglied im Rat der EKD
- **Christina Brudereck**, Schriftstellerin, Theologin, Künstlerin
- **Evi Rodemann**, Co-Vorsitzende des European Youth Ministry Network (Lausanne International)

Alle, denen diese Fragen am Herzen liegen, sind eingeladen, den Brief selbst zu unterzeichnen – unter www.renewourworld.net oder www.micha-deutschland.de. ■



Stefanie Linner ist Koordinatorin von Micha Deutschland

Zwischen Stärke und Verletzlichkeit

Kersten Rieder setzt persönlich Zeichen: Beim „Walk for Freedom“ gegen Menschenhandel

Millionen von Menschen sind versklavt. Heute noch, im 21. Jahrhundert. Um auf dieses moderne Elend aufmerksam zu machen, organisiert die christliche Kampagne „A21“, die sich weltweit gegen Sklaverei und Menschenhandel einsetzt, jedes Jahr 400 Märsche in 50 Ländern.

Und ich mittendrin. Beim „Walk for Freedom“ in Berlin.

„Gemeinsam mit jedem Schritt die moderne Sklaverei abschaffen“: Mit diesem Motto veranstaltet die von Christine Caine gegründete Bewegung jährlich die Demonstrations-Märsche in großen Städten rund um den Globus. „A21“ will mehr Aufmerksamkeit auf das Thema lenken. Und das Bewusstsein dafür zu wecken, dass 27 Millionen Menschen – Kinder, Frauen, Männer – in Gefangenschaft leben, zur Arbeit gezwungen werden – das ist ein erster Schritt, um diesen Skandal zu bekämpfen.

Es geht los. Von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, mit hochhackigen Schuhen und „A21“- Schirmen ausgestattet, sammeln sich rund 300 Frauen an diesem grauen Samstagmittag im Oktober im Berliner Monbijoupark. Die meisten sind wie ich nicht zum ersten Mal dabei. Wir wissen, was uns erwartet. Der Marsch wird unbequem – doch um Bequemlichkeit geht es hier auch nicht. Wir wissen: Alle unsere Strapazen sind nur ein Bruchteil des Leidens der Opfer, die sich Tag für Tag in unmenschlichen Situationen quälen müssen.

Das Gemeinschaftsgefühl ist hoch. Einige Gruppen wärmen sich auf, die Leiter verteilen Schirme – und Klebeband für den Mund. Ein starkes Symbol! Der Marsch läuft stumm ab, im Schweigen durch die Stadt. Wir zeigen damit, dass es Menschen gibt, die keine Stimme haben. Die Männer sammeln sich, sie sind die Ansprechpersonen für Passanten, teilen Flyer und Informationen aus. Die Polizei ist bei der offizi-



Walk for freedom

ell gemeldeten Demonstration verantwortlich für einen ordentlichen und sicheren Ablauf.

Als wir uns in eine Reihe stellen und loslaufen, zeigen wir uns stark und selbstbewusst in der Gruppe. Wir drücken damit eine solidarische Einheit aus, die an etwas Größeres glaubt als nur uns selbst: Wir sind ein Team! Schwestern, Mitstreiterinnen.

Der Marsch geht langsam voran. Unser Weg führt uns an der Oranienburgerstraße entlang, durch den Hackeschen Markt, vorbei am Alexanderplatz – an einem Samstagmittag eine sehr belebte Strecke. Zwar sind die Straßen gesperrt, aber das hindert einige Fußgänger nicht, sich an uns vorbei zu drängeln; sie wollen nur von A nach B kommen, selbst wenn dieser Weg durch unsere Reihen führt. Die Konzentration auf die Sache wird dadurch schwieriger. Wir versuchen, die Reihen geschlossen zu halten und nicht zu viele Menschen durchzulassen.

Die Aufmerksamkeit richtet sich immer mehr auf uns. Menschen schauen zu, bleiben stehen. Nur ganz wenige schenken uns gar keine Beachtung. Die Herausforderung, gelassen zu bleiben, steigt mit jeder Minute des Marsches. Die Männer unserer Gruppe machen eine gute Arbeit. Selbstbewusst sprechen sie Passanten an, wenn diese stehenbleiben. Die Reaktionen sind unterschiedlich: Betroffenheit. Interesse. Kopfschütteln.

Unsere Aktion bewegt etwas

Trotzdem werden die Gedanken allmählich schwerfälliger. Das Gefühl der Einsamkeit überfällt einen regelrecht. Vor ein paar Minuten noch waren wir von der Stärke der Gruppe beflügelt. Nun drängelt sich ein Gefühl der Verletzlichkeit immer mehr in den Vordergrund. Zwar bewege ich mich in einer Reihe von vielen, und doch stehe ich auch allein. Diese Erkenntnis spiegelt die Erfahrung vieler Opfer von Menschenhandel. Es ist herzerreißend.

Am Straßenrand werden Smartphones gezückt. Und plötzlich fragt man sich, auf wie vielen Geräten man wohl zu sehen sein wird. Man wird angestarrt, weil man angestarrt werden darf. Ein merkwürdiges Gefühl. Ich bin froh, einen Schirm zu tragen, so fühle ich mich weniger ausgeliefert. Es ist ein Erlebnis der Gegensätzlichkeit: Wie kann man als Individuum so unsichtbar sein, bei einem so ausdrucksstarken Marsch?

Am Ziel angekommen, verbringen wir zehn Minuten im Still-schweigen. Der Wind weht eisige Tropfen vom Springbrunnen in unsere Richtung. Die Anstrengung des zweistündigen Weges in unbequemen Schuhen macht sich bemerkbar. Dann ist es vorbei und die Anspannung löst sich langsam. Es war ein bewegendes Erlebnis, in all seiner Einfachheit.

Um die Emotionen zu verarbeiten, bedarf es einiger Gespräche mit anderen Mitstreiterinnen. Sie schildern ähnliche Erfahrungen: Das Gefühl von Solidarität und Stärke steht im Widerstreit mit dem Erlebnis des Alleinstehens. Es ist unangenehm, so „begafft“ zu werden, ohne sich zu wehren. Und am meisten bewegt uns die Erkenntnis: Es geht beim „Walk of Freedom“ um wirkliche Menschen, die Schlimmes durchleben müssen.

Umso wichtiger, dass die Menschlichkeit der Sache immer weiter ins öffentliche Bewusstsein rückt. Und wir sind uns einig: Um das zu bewirken, nehmen wir vorübergehende Unbequemlichkeiten gern in Kauf. ■



Kersten Rieder arbeitet mit Uwe Heimowski zusammen im Büro des Politikbeauftragten der Deutschen Evangelischen Allianz in Berlin. Weitere Infos zum Walk for Freedom: www.a21.org.

Nicht mitmachen bei Abtreibungen!

Mein Zeichen für das Lebensrecht



Thomas Börner, Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, geriet vor gut einem Jahr in die öffentlichen Schlagzeilen. Als Chefarzt der gynäkologischen Abteilung in der Capio-Elbe-Jeetzel-Klinik in Dannenberg (Niedersachsen) entschied er, dass keine Abtreibungen (außer aus medizinischen Gründen) mehr vorgenommen werden dürften – auch nicht von anderen Ärzten. In Medien, bei Verbänden und in der Politik stieß das Verbot auf Kritik. Als auch die Leitung des schwedischen Konzerns, zu dem die Klinik gehört, die Forderung Börners ablehnte, verließ er die Klinik. Für EINS beschreibt er seine Haltung.

Als ich nach dem Medizinstudium meine erste Stelle als Assistenzarzt in der Gynäkologie antrat – in einem nicht-konfessionellen Krankenhaus im Ruhrgebiet –, war eine der ersten Ansagen meines damaligen Chefs, dass in seiner Abteilung keine Schwangerschaftsabbrüche nach der Fristenlösung stattfinden dürfen. So bin ich ausgebildet worden, und dies entsprach auch meiner Einstellung.

Nach nunmehr 27 Jahren bin ich dabei geblieben, dass das von Gott gegebene „Du wirst nicht töten“ auch für das Kind im Bauch der Mutter gilt. Diese Entscheidung des Gewissens wird in Deutschland durch das Gesetz unterstützt. In §12 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes heißt es z.B., dass niemand zur Mitwirkung am Schwangerschaftsabbruch verpflichtet sei (außer in den Notfällen, in denen es sich sonst um unterlassene Hilfeleistung handeln würde).

Diejenigen, die im Schwangerschaftskonflikt meinen, den Frauen mit einer Abtreibung zu „helfen“, müssen sich fragen lassen, wo das Gewissen eine Grenze setzen soll. In Deutschland bei rund 100.000 Abbrüchen auf 700.000 Geburten? Oder in Frankreich mit 200.000? Bei 42 (von 135) Millionen Geburten weltweit?

Von den 99.237 Abbrüchen 2015 in Deutschland wurden 3.879 aus medizinischer Indikation und 20 nach kriminologischer In-

dikation vorgenommen. Das bedeutet: Der ganz überwiegende Teil geht nach der Fristenlösung. Und diejenigen, die der Frau zur Abtreibung geraten haben, sind hinterher nicht mehr da, wenn die Depression kommt, wenn echte Hilfe erforderlich ist.

Eine wichtige Frage

Wer sich heute gegen den Mainstream stellt und Abtreibung für nicht richtig hält, ist mindestens ein „Gutmensch“ (als wenn wir „Schlechtmenschen“ werden sollten). Auf dem „Marsch für das Leben“ wird man beschimpft und bespuckt.

Und man kann seinen Job als Chefarzt verlieren. Es wurde nicht geduldet, dass ich den Schwangerschaftsabbruch für meine Abteilung nicht zulassen wollte. Ein Medienaufschrei in ganz Deutschland, ein Propst, der sich über meine Entscheidung „entsetzt“ zeigte, eine Sozialministerin, die dem Krankenhausträger mit dem Entzug von Fördermitteln drohte. Bei so viel Gegenwind kann man nicht gewinnen. Ich musste aufgeben.

Mein Posten war weg, meine Pläne waren nicht Gottes Pläne. Darin liegt aber auch der Trost und die Zuversicht: Gott wird alles zum Guten wenden, er hält die Welt im Innersten zusammen. Er hatte mich mit einem Traum vorbereitet – und hat mir einen Anschluss-Job gegeben. Wenn wir Gott mehr gehorchen als



den Menschen, wird er uns nicht fallen lassen, auch wenn wir es manchmal anders empfinden. Dazu gehörte etwa, dass ich durch unzählige Briefe, E-Mails, Telefonate, persönliche Besuche, Petitionen und meine Ortsgemeinde getröstet und in meiner Entscheidung ermutigt wurde. Ich hätte mir niemals träumen lassen, einmal in die Situation zu geraten, plötzlich der umstrittenste Gynäkologe Deutschlands zu sein.

Ich habe nicht mitgemacht. Vielleicht ist das eine wichtige Option auch in anderen Bereichen und für andere Menschen: Einfach nicht mitmachen. Zeichen setzen, Licht und Salz sein wollen, damit etwas von Gottes Geist noch durch unser Land weht – obwohl oder gerade weil wir uns unserer Unvollkommenheit vor Gott bewusst sind.

Manchmal stelle ich mir eine wichtige Frage: Was würde Jesus sagen, wenn ich so oder so handeln oder reden würde? Eines würde er aber bestimmt sagen: Mach nicht überall mit!





Foto: NataliaDeriabina / istockphoto.com

„Ich wünsche uns Ehrfurcht vor dem Leben“

Persönlich erzählt: Eine Abtreibung – und die Folgen

Kaputte Beziehungen

Aber. Zu meinem Leben gehören auch drei fehlgeborene Kinder und eine Abtreibung. Von diesen Kindern gibt es kein Foto, kein Jäckchen, keinen ersten Zahn, keine Grabstelle.

Wie kam es dazu? Ich bin aufgewachsen in Ostdeutschland, geprägt durch ein sozialistisches Schul- und Wertesystem: „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein.“ Mit einer gesetzlichen Regelung: Es gibt (ab 1972) das Recht auf Unterbrechung einer Schwangerschaft. Ohne Beratung, ohne Begründung. Unterbrechung?

Ohne darüber nachzudenken, habe ich meinem Kind das Leben verwehrt. Obwohl ich schon mehrere Kinder geboren hatte und hätte wissen sollen, wie weit entwickelt ein Kind in der 10. Schwangerschaftswoche ist. In freier Entscheidung habe ich das Leben meines Kindes beendet. Ich habe abgetrieben.

Was mir nicht klar war, waren die Folgen: Verletzungen an Körper, Seele und Geist, und lauter kaputte Beziehungen:

Eine kaputte, nicht tragfähige Beziehung zu Gott, soweit überhaupt vorhanden aus der Kinderzeit. Eine kaputte Beziehung zum Ehemann. Zwischen uns lag nun ein totes Kind. Nicht ein gestorbenes, nein: ein getötetes Kind. Kaputte Beziehungen zu meinen Kindern. Wie kann eine Mutter liebevoll, verständnisvoll, mitfühlend sein mit dieser Last?

Was folgte, waren Süchte, als eine Möglichkeit zum Überleben, 20 Jahre lang, bis zum Zusammenbruch.

Aber Jesus ist mir nachgegangen. Er stellte mir Menschen in den Weg, die mich auffingen. Und annahmen. Ich durfte meine Schuld erkennen, umkehren und mit Gottes Hilfe mein Leben neu ordnen, Vergebung und Heilung erfahren.

Und heute?

Ich bin angenommen, geliebt, geborgen. Die Verletzungen aus Kindheit und Ehe sind geheilt, die Beziehungen zu den Kindern verge-

ben. Es gibt Hoffnung, Heilung. Gott heilt auch heute noch, zur rechten Zeit und vollständig. Das darf ich weitersagen, ich könnte sonst meine Geschichte nicht erzählen.

Mit dieser Erfahrung und mehreren Ausbildungen in der Laienseelsorge begleite ich seit 25 Jahren Frauen und Familien in Konfliktschwangerschaften oder nach Abtreibung.

Was ich sagen möchte:

Jedes Kind, jeder Mensch ist von Gott gewollt. Danken wir Gott für jedes Kind, auch in schwieriger Lebenslage! Und für Gottes Lebensplan mit ihm als Ärztin, Forscher, Musiker, Lehrerin, Gemeindeleiter, Bundeskanzlerin, Vater und Mutter. Heißen wir jedes Kind willkommen!

Beten wir aber auch für diejenigen, die Kraft und Mut für ein Kind nicht hatten und sich für eine Abtreibung entschieden haben.

Wie tragen wir als christliche Gemeinden mit an dem Leid der verletzten Ehefrauen und Mütter, den zerbrochenen Familien, der Flucht in Süchte? Beten wir für sie, unsere Nächsten?

Wo immer Menschen erkennen, was tatsächlich geschehen ist bei der Tötung eines ungeborenen Menschen, braucht es Hilfe und behutsame Begleitung. Sagen wir ihnen: Es gibt Hoffnung und Heilung. Vergebung. Jesus ist für alle meine Schuld ans Kreuz gegangen. Er hat sich geopfert, damit ich frei sein kann.

Ich wünsche uns Ehrfurcht vor dem Leben, es sei jung oder alt, gesund, behindert oder pflegebedürftig, geboren oder ungeboren. Leben, das allein Gott gibt. Er allein hat das Recht, Leben zu beenden. Und ich wünsche uns das Vertrauen, dass Gott zu der Aufgabe auch die Kraft gibt. ■

Hannelore Reichert hat ihre Geschichte im Herbst 2017 erzählt anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins „Rahel“, der sich um Frauen kümmert, die eine Konfliktschwangerschaft und Abtreibung hinter sich haben (www.rahel-ev.de).

Ich bin eine Beschenkte. Beschenkt, weil ich leben darf (geboren 1944, keine gute Zeit für ein Neugeborenes). Weil ich durch und mit Jesus leben darf. Beschenkt mit 10 Kindern: eigenen, adoptierten und Stiefkindern. Beschenkt mit 20 Enkeln und 10 Urenkeln.

Überreich beschenkt. Mit größeren und kleineren Kinder, dicken und dünnen, mit hellen Locken und dunklen glatten Haaren, stille Kinder, laute Kinder, sportliche, musikalische, auch an Körper und Geist behinderte Kinder. Wunderbare Kinder. Jedes etwas ganz Besonderes, Originale eben.

Kinder sind ein Geschenk. Leben mit Kindern, Mutter oder Vater oder Oma sein ist ein Geschenk. Es ist nicht selbstverständlich, dass Kinder in unseren Familien sind. Jedes in seiner Einmaligkeit anzunehmen, ist eine wunderbare Aufgabe. Zu erleben, welche Talente und Fähigkeiten jedes Kind entwickelt, ihm ins Leben und in den Glauben zu helfen – es gibt nichts Größeres.



Besatzung und Mitarbeiter des „Riverboats“

Foto: OM

Ein Geheimnis, das man nicht für sich behalten kann

Das neue Riverboat-Projekt von „Operation Mobilisation“

Das „Riverboat“ ist ein neuer Arbeitsbereich des **Missionswerks OM Europa**. Das Ziel: Christen in Europa über die Flusswege zu erreichen, um sie für Mission zu mobilisieren. Seit Januar 2018 läuft die dreimonatige Testphase, in der sechs Häfen entlang des Rheins in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland besucht werden.

Ich habe zum ersten Mal jemanden das Evangelium weitergegeben. Es hat mich überrascht, dass ich das tun kann und ich glaube, ich habe es auch ganz gut gemacht.“ Dies ist die Rückmeldung eines 14-jährigen Teenagers, der in den Niederlanden durch das interaktive Missionserlebnis „The Agency“ auf dem OM-Riverboat mitgemacht hat.

Herzstück des „Riverboat“-Projekts ist eben „The Agency“ – angelehnt an die momentan beliebten Flucht-Raum („Escape Room“)-Erlebnisse, die man allerorten für Gruppen buchen kann. In diesen Räumen muss man in einer vorgegebenen Zeit Hinwei-

se suchen und Rätsel lösen, um daraus zu entkommen. Das daraus entwickelte Konzept von „The Agency“ kann man in drei Wörtern zusammenfassen, die auch unseren Auftrag als Christen widerspiegeln: ausgewählt – ausgebildet – gesendet. Durchlaufen die Teilnehmer alle Missionen, die ihnen aufgetragen sind, entdecken sie ein Geheimnis, das sie nicht für sich behalten können ...

„Es ist für uns unmöglich, aus den Räumen rauszukommen, ohne auf Gottes Stimme zu hören“, meinte ein Teenagermädchen aus den Niederlanden. „Wir brauchen ihn so sehr.“ Rückmeldungen wie diese hören die gut 80 „Riverboat“-Besatzungsmitglieder regelmäßig. Viele Teilnehmer beschreiben es als eine große Lernerfahrung und viele Jugendliche fassen Mut, anderen von Jesus zu erzählen.

Bordmitglieder und Gemeinden arbeiten zusammen

Das „Riverboat“ arbeitet vor Ort in den Häfen zusammen mit der Evangelischen Allianz. Mitarbeiter aus verschiedenen Gemeinden bewerben vor dem Anlegen das „Riverboat“. Wenn das Schiff dann eingelaufen ist, unterstützen Besatzungsmitglieder die Gemeinden.

So kamen in Arnheim (Niederlande) erstmals sieben Gemeinden für eine Lobpreis- und Gebetsnacht zusammen. Zusammen mit der „Riverboat“-Besatzung beteten mehr als 200 Personen für aktuelle Anliegen aus aller Welt und um geistliche Erweckung, von Arnheim

über Europa bis hin zu allen Nationen weltweit.

Zum Abschluss eines Aufenthalts im Hafen erhält jeder der „The Agency“-Teilnehmer eine kleine Broschüre, in der es neben persönlichen Impulsen auch Hinweise auf evangelistische Angebote innerhalb der Evangelischen Allianz und der Gemeinden vor Ort gibt.

Das „Riverboat“ spricht mit seinen Angeboten auch Migranten und Flüchtlinge an. In Arnheim wurden vier Teenager, Flüchtlinge mit arabisch-muslimischem Hintergrund, aufs Boot eingeladen und durchliefen die Stationen der „Agency“. In einem der Räume geht es um das Thema Vertrauen. Das Besatzungsmitglied Harm Jan Willem Scholten aus den Niederlanden konnte regelrecht „sehen“, dass sie Angst und ein Problem mit Vertrauen hatten. Ich musste sie festhalten und Schritt für Schritt durch den Raum führen.“

Beim abschließenden Auswertungsgespräch, zu dem alle „The Agency“-Teilnehmer eingeladen sind, erzählte einer der Jungen, dass er in diesem „Vertrauens“-Raum gespürt habe, dass Gott unmittelbar bei ihm war. Die „Riverboat“-Mitarbeiterin Sandra Jagroep nahm diesen Bericht zum Anlass, um den Teenagern von dem Gott zu erzählen, der sie liebt und Jesus gesandt hat, um ihre Schuld auszugleichen. Die Jungen bekamen ein Johannes-evangelium geschenkt – und wurden ermutigt, dort weiterzusuchen, nach der Wahrheit. ■

Corinna Scharrenberg

Info:

Das Riverboat wird nach Halten in Bonn und Mainz noch bis Ende März 2018 in folgenden Städten **anlegen**: Straßburg (bis 11. März) // Mannheim (14. bis 25. März).

Mehr Informationen zum Riverboat und Anmeldung unter: omriverboats.eu

Was die Allianzvorsitzenden bewegt: Zeichenhaft leben



Foto: andsa / photocase.com

Viele Christen wollen es; und alle Christen sollen es – zeichenhaft leben. Das legen Aussagen von Jesus nahe. Da heißt es beispielsweise in Matthäus 5,14-15: „Ihr seid das Licht der Welt. ... Eine Stadt auf dem Berg kann nicht verborgen bleiben. ... Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten“.

Was meint es konkret, „nicht verborgen zu bleiben“, das „Licht leuchten zu lassen“ und damit zeichenhaft zu leben?

Im Neuen Testament steht für das Wort Zeichen der griechische Begriff *semeion*. Er bezeichnet einen Hinweis der über sich selbst hinausweist. Das hört sich kompliziert an, ist aber ganz einfach. Man kann es gut an einem Wegweiser verdeutlichen. Ich kenne niemanden, der vor einem Wegweiser steht und dessen ansprechende Farbe oder ausgewogene Form bewundert. Vielmehr ist die Botschaft auf diesem Wegweiser wichtig. Sie wird gelesen und das Schild an sich tritt in den Hintergrund. Es hat nur eine dienende Funktion.

Zeichenhaft zu leben bedeutet für uns als Christen, solche Wegweiser zu sein. Dabei rücken wir nicht uns selbst in den Mittelpunkt, sondern weisen auf den, dem wir gehören – Jesus. Wir Christen sollen durch das, was wir leben, reden und tun, Jesus in dieser Welt sichtbar machen. Das ist unser Auftrag – als Einzelner, als Gemeinden und als Evangelische Allianz vor Ort und bundesweit.

Zeichenhaft Umgang mit Menschen leben

Was bedeutet das nun konkret? Viel wird im Umgang mit Menschen sichtbar:

Unser Umgang als Christen untereinander soll Jesus sichtbar machen. Das ist sein Anspruch, den er in Johannes 13,35 so formuliert: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ Wie wir miteinander angesichts unterschiedlicher Erkenntnisse, trennender Überzeugungen oder belastender Erfahrungen umgehen, soll sichtbar machen, dass wir zu Jesus gehören – und Jesus in den Mittelpunkt rücken, nicht uns selbst.

Unser Umgang als Christen mit den Gescheiterten soll Jesus sichtbar machen. An dem, wie wir Gnade und Barmherzigkeit leben,

soll Jesu Gnade und Barmherzigkeit sichtbar werden, der Menschen nicht aufgibt.

Unser Umgang als Christen mit den Bedürftigen soll Jesus sichtbar machen. Die konkrete Zuwendung und Hilfe soll zeigen: Jesus hat dich nicht vergessen. Meine Tat ist ein Gruß von Jesus an dich.

Unser Umgang als Christen mit Kritikern und Andersdenkenden soll Jesus sichtbar machen. Davon muss die inhaltliche Auseinandersetzung geprägt sein. Der andere soll erleben: An der Weise, wie die Christen mir begegnen, erkenne ich etwas von dem Charakter von Jesus. Hier erlebe ich etwas von der Wertschätzung und Würde, die Jesus für mich hat.

Zeichenhaft zu leben bedeutet weiterhin, einen zeichenhaften Umgang mit den anvertrauten Dingen zu leben. Nämlich:

Wie wir mit unserer Schöpfung umgehen, sie bewahren und gestaltet, soll Jesus sichtbar machen.

Ebenso **unser Umgang mit unserer Zeit, unserem Besitz und den vielen Möglichkeiten**, die wir haben. Hier soll Jesus sichtbar werden, der uns dies alles anvertraut, dem wir mit allem gehören und dem wir damit nachfolgen und dienen wollen.

Nochmals: In dem allem geht es nicht darum, dass wir uns als Christen in den Mittelpunkt rücken, sondern dass durch uns Jesus sichtbar wird.

Oder wie Jesus in Matthäus 5,16 sagt: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Ich möchte 2018 zeichenhaft leben. Sind Sie dabei? ■



Siegfried Winkler ist Pastor der Evangelischen Gemeinschaft München-Bogenhausen und Zweiter Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz.



Michael Eggert in Wittenberg

Alle Fotos: privat Eggert

(M)eine Reise durch die Allianz-Welt

Michael Eggert, neues Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand, sammelt „Einblicke in die Schatzkammer Gottes“ (Teil 1)

Im März 2017 stelle ich mich der Wahl in den Geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Die Mitglieder des Hauptvorstandes haben für mich oberste Priorität in diesem Dienst. Ich nenne sie „Edelsteine aus der Schatzkammer Gottes“. Ihnen möchte ich zuhören, ihre Lasten möchte ich teilen. Ich möchte sehen, wo ihr Herz schlägt; helfen, ihren Dienst sichtbar zu machen. Die Beziehungen der Mitglieder des 70-köpfigen Hauptvorstandes untereinander zu stärken, halte ich für außerordentlich wichtig in einem Gremium, das nur zweimal im Jahr zusammentritt, dann aber weitreichende Entscheidungen zu treffen hat.

Ein Hausbesuch – das weiß jeder, der als Pfarrer, Pädagoge oder sonst in Verantwortung

für Menschen steht – spricht Bände. Wenn man wahrnimmt, wo und wie jemand lebt und arbeitet, zugleich seine Familie (auf Fotos) kennenlernt, dann versteht man ihn besser, weiß, was ihn prägt und ihm wichtig ist, warum er so ist, wie er ist und sagt, was er sagt. Wer dem Besucher die Tür öffnet, öffnet auch sein Herz.

Mein Traum heißt darum: die Mitglieder im Hauptvorstand zu besuchen. Und wenn Gott einen Impuls aufs Herz legt, ist es immer das Beste, loszugehen und sich dann die einzelnen Schritte zeigen zu lassen. Diesem Plan bin ich in den vergangenen Monaten gefolgt.

Sachsen

Im Sommer 2017 bin ich für einige Zeit in Chemnitz. Ich verabrede mich mit MdB Frank

Heinrich. Er zeigt mir sein Büro, später sitzen wir in der Fußgängerzone in einer Gaststätte. Er spricht über die Stadt, sein Engagement für die Menschen, seine Reisen nach Afrika – Themen, die ihm wichtig sind, aber manchmal wenig Presse machen. Ich bin erstaunt: Trotz engagierter Gemeinden, dem „Haus des Lebens“ oder „New Generation“ mit Tilo Reichold gibt es nur wenige Christen in der Stadt. Auf dem Parkplatz bete ich mit Frank und segne ihn für die Herausforderungen der kommenden Bundestagswahl.

Wenige Tage später. In Syhra, einem Ortsteil der Stadt Geithain im Landkreis Leipzig, spricht Johannes Möller von den nur allzu vertrauten Freuden und Herausforderungen eines Landpfarramtes. Seine Tochter Magda-



Johannes Berthold



Mit Christoph Stiba



Andrea Meyerhoff



Frieder Trommer

lena, sie geht bald in die 10. Klasse, spielt uns auf dem Klavier einige Lieder vor. Aus voller Kehle singt sie – wie sonst auch in der Kirchenband. Sie weiß schon, wie ihre Trauung ablaufen soll – nur noch nicht, wer der Glückliche sein wird. Mehr als fünf Stunden verbringe ich in der Familie von Johannes und Franziska Möller, die eine lange Geschichte mit der Bad Blankenburger Allianzkonferenz verbindet – und fühle mich sehr wohl.

Beim nächsten Besuch sitze ich im Haus von Prof. Johannes Berthold, dem Vorsitzenden des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes. Er wohnt seit zehn Jahren in Moritzburg. Seine Hauptaufgabe: Hirtendienst für die Gemeinschaften. Er hält Predigten und Vorträge, ist dafür 4.000 Kilometer im Monat unterwegs.

Wittenberg und Berlin

In Wittenberg treffe ich im August „Mr. Gnadau“: Theo Schneider, den früheren Generalsekretär, der sich dort im Ruhestand tatkräftig vor allen in die Landeskirchliche Gemeinschaft einbringt. Manchmal ist es hammerhart für ihn, in Landgemeinden die Situation „Liebster Jesu, wir sind vier“ zu erleben. Beim Mittagessen sitze ich Renate Kelbert gegenüber, einer sehr aktiven Mitarbeiterin aus der Weimarer Ortsallianz. Sie zeigt mir später den Gnadauer Pavillon „Glaube in Bewegung“ hier bei der Weltausstellung. Auch Roland Werner treffe ich, der gerade die Schau „Unser Buch. Die Geschichte der Bibel von Mose bis zum Mond“ präsentiert. Enthusiastisch, dabei ständig von Jugendlichen umringt, zeigt er die kleinste und größte Bibel der Welt und andere Kostbarkeiten, auch seine eigene Übersetzung.

Am Nachmittag geht es weiter Richtung Berlin. Pfarrerin Astrid Eichler empfängt mich in ihrem Zuhause: Sie lebt in einer Community, so wie sie es in dem von ihr geleiteten Verein Solo&Co für Singles propagiert: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Wir reden über die Allianzkonferenz und auch über das „KonTakt“-Programm, in dem die Hauptvorstände Ansprechpartner für Ortsallianzen in bestimmten Bereichen sind.

Am nächsten Tag treffe ich in Elstal Christoph Stiba, Generalsekretär des Bundes Evan-



Matthias Frey und Thorsten Dietz

gelisch-Freikirchlicher Gemeinden und Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Ich höre von den Herausforderungen der Gemeinden im Bund und er zeigt mir die bundeigene Bibelschule vor Ort.

Nachmittags erzählt mir Andrea Meyerhoff im Büro von „Gemeinsam für Berlin“ von einem geplanten ökumenischen Gebetstag, ihren Vorgesprächen mit einem orthodoxen Priester und ihren Kontakten zu Muslimen. Und sie erklärt mir, dass das Netzwerk sein Zuhause in der ehemaligen Stasi-Abhörzentrale hat! Auch solche Wunder gehören zur Wende.

Kassel und Marburg

Wenige Tage später sitze ich in der Gnadauer Zentrale in Kassel bei Michael Diener. Ihm sind inhaltliche Fragen in der Allianz wichtig, die Konzentration auf den Zusammenhalt in der Verschiedenheit und die Vernetzung mit den Gemeinden, die vielfach aus Migranten bestehen. Eine Etage höher: Generalsekretär Frank Spatz ist vor drei Jahren aus Gießen hierher gezogen. Mir wird deutlich, welche Herausforderung es ist, im mittleren Lebensalter in einer neuen Umgebung Anschluss zu finden, wenn die Kinder schon erwachsen sind und viel Reisedienst ansteht. Auch ihm ist der Kontakt zu den Ortsallianzen sehr wichtig. Gerade bereitet er den Gnadauer Leitungskongress 2019 in Willingen vor.

Am nächsten Tag zeigt mir Frieder Trommer die Stiftung Marburger Medien. Die ansprechenden Ideen und die zeitgemäße Umsetzung beruhen auf genialen Ideen exzellenter Mitarbeiter, dazu auf zielführenden Umfragen z.B. in den jüngeren Generationen. Ich selbst habe die Karte „Ein Strauß für Dich!“ mit dem schnellsten und größten Vogel der Erde kürzlich an jemanden verschickt, der keine Blumen zum Geburtstag wollte. Begeistert erzählt Frieder von dem neuen Projekt „Gewinnen statt verlieren“, das er dem Hauptvorstand vorschlagen – und wofür er persönlich Erfahrungen sammeln will: Über eine Zeitungsannonce bietet er für eine Urlaubswoche(!) an, unentgeltlich Arbeiten aller Art bei Bedürftigen zu verrichten. Ein voller Erfolg, wie er später berichten wird! Seine Mitarbeiterin Hanna Fett zeigt mir an-



Dr. Joachim Drechsel

schließend die „Schatzkammer“ voller Produkte des Hauses.

Nachdem ich im Café CON:TEXT in der hochgelegenen Marburger Innenstadt die Tiefen des Gewölbekellers hinabgestiegen bin, treffe ich **Prof. Thorsten Dietz** in der Evangelischen Hochschule Tabor. Auch Matthias Frey, Direktor der Studien- und Lebensgemeinschaft, gesellt sich zu uns. Nachmittags bin ich bei Jürgen Mette, der mir erzählt, wie glücklich er über seinen Nachfolger Frieder Trommer ist – und dass er schon 300 Vorträge über sein letztes Buch gehalten hat. Ich erkundige mich nach dem Diakonissen-Mutterhaus Hebron, das mir durch meine Ausbildung als Krankenpfleger in Elbingerode vertraut ist. Es hätte ihn sehr geprägt und sei nur wenige Meter entfernt, meint Jürgen zum Abschied. In der „Evangeliumshalle“ des Mutterhauses treffe ich Diakonisse Christina Kuhlmann mit einem riesigen Hund. Ich erhalte eine spontane Hausführung und werde kurz auch der Oberin Renate Lippe vorgestellt. Danach geht es zu ihrem Chef: Dr. Joachim Drechsel, dem Vorstandsvorsitzenden der „DGD Stiftung“. Ihm ist wichtig, dass sich alle Mitarbeiter mit den christlichen Idealen identifizieren. Die Arbeit mit biblischen Texten ist darum verpflichtend. Drechsel erzählt von der Übertragung des Psalms 23 durch eine Mitarbeiterin in eine heute verständliche Sprache: „Der Herr ist mein Reiseführer, er hat All inclusive für mich gebucht.“

Meine Tage unterwegs sind intensiv und erfüllt. Bei allen Besuchen begegnet mir Respekt, Freude und Dankbarkeit dafür, dass ich gekommen bin. Ich staune über viele Details, die ich erfahre, über unerwartete Begegnungen und Gottes Planung, die über meinen Terminkalender hinausgeht.

Ich fühle mich buchstäblich so, als würde Gott mir seine Schatzkammer zeigen. Unvergesslich beschenkt. Mir wird noch klarer, wie wertvoll jeder im Reich Gottes ist. Und wie er jeden an seinem Platz aufblühen lässt. ■

Michael Eggert ist Gemeindepfarrer in Weimar. In EiNS 2/18 folgt die Fortsetzung seiner Allianz-Reise – in Wetzlar und Gießen, Hannover und Hamburg und vor allem unterwegs.



Fotos: proChrist

„Ich wünsche mir eine neue Unbefangenheit!“

proChrist-Redner Steffen Kern über die missionarische Woche im März

An vielen Orten tun sich Gemeinden zusammen, um eine Woche lang in ihrem Dorf oder ihrer Stadt zum Christsein einzuladen: Das ist die Idee von proChrist. Pastor Steffen Kern, Vorsitzender des Gemeinschaftsverbandes der „Apis“ in Württemberg, ist – gemeinsam mit Elke Werner – der Hauptredner für die sieben proChrist-Abende im März.

ProChrist ist eine Veranstaltung, die zum Glauben und zur Christusnachfolge einlädt. Bis vor einigen Jahren waren das eine Predigt und ein Aufruf, nach vorne zu kommen und sich zum Glauben zu bekennen. Wie ist es heute?

Kern: Nach wie vor laden wir bei proChrist zum Glauben an Jesus Christus und zu einem Leben mit ihm ein. Das ist der Herzschlag von proChrist. Etwas stärker als früher wird das ganze Programm aufeinander abgestimmt.

Das heißt konkret?

Es gibt Talkgäste, Musik, Theater, Einspieler, die Elke Werner und ich präsentieren werden. Wir wollen Fragen zum Glau-

ben stellen – und wir werden auch predigen. Alles ist mehr aus einem Guss als früher.

Als festen Bestandteil wird es auch dieses Mal einen Aufruf geben und die Möglichkeit zur Antwort. Wir laden Menschen ein, zum Kreuz zu kommen und ihr Leben dort festzumachen. Das ist eine hilfreiche Form für sehr viele. Daneben gibt es auch die Möglichkeit, mit Fragen und Sorgen zu einem Gespräch zu kommen. In Leipzig wird es ein Angebot geben, sich segnen zu lassen. Das heißt, die Möglichkeiten werden breiter sein, weil die Anliegen der Menschen, die kommen, vielschichtig sind.

Wie schließt ihr es am Ende ab?

Das Programm endet genau damit offen, so dass jeder Ort für sich entscheiden kann, wie er die Antwortmöglichkeiten gestaltet.

Warum hat sich das Konzept verändert?

Wenn neue Personen dazukommen, wie jetzt in unserem Fall, fragt man automatisch: Wie machen wir es jetzt? Was

passt? Wie können wir den verschiedenen Anliegen von Gemeinden gerecht werden? So verändert sich auch ein Format. Zugleich bleibt proChrist, was es ist: Eine Woche, die das Wesentliche im Leben zum Thema macht. Ein gutes Angebot, die missionarische Arbeit von Gemeinden zu ergänzen und zu vertiefen. Und eine echte Chance für alle, die nach dem fragen, worauf es wirklich ankommt.

Manche sagen, das Konzept ist komplizierter geworden.

Ich finde es gar nicht kompliziert. Es gibt nur die Wahlmöglichkeit für Gemeinden: Wollen wir einen Redner oder eine Rednerin vor Ort bei uns haben, oder klinken wir uns in die Übertragung aus Leipzig ein? Beide Varianten haben Chancen. Hier können Gemeinden wählen. Das ist alles. Und die Technik ist viel einfacher geworden: Ich finde, es war noch nie so leicht, proChrist zu veranstalten wie heute.

Auf welchen Tonfall von euch als Predigenden können sich ProChrist-Veranstalter einstellen?

Erstmal: auf ein unterhaltsames und inspirierendes Programm, wie ich finde. Wir haben eindruckliche Gäste, ich freue mich auf eine Bühne, die jeden Tag ganz anders aussehen wird. Wir werden die Themen der Abende so inszenieren, dass wir eintauchen in die Geschichten und Begegnungen. Jeder Abend soll ein Erlebnis werden. Unser Tonfall wird fröhlich und freundlich, herzlich und einladend, verbindlich und klar sein.

Zu den Inhalten: Du bist, gemeinsam mit Elke Werner, einer der beiden Verkündiger. Was brennt dir auf der Seele, wenn du an proChrist denkst?

Ich mache mich leidenschaftlich gerne mit Menschen auf den Weg. Und darum rede ich über das, was mich trägt und hält, woran wir gelegentlich zweifeln und darüber, worauf wir uns verlassen. Es tut so gut, so offen über den Glauben zu reden. Und es ist ein Wunder, dass dabei immer wieder Menschen neu anfangen, Jesus zu vertrauen.

Manche meinen, Evangelisationen seien überholte Modelle von gestern.

Ich erlebe, wo ich bin, das Gegenteil: Es bricht etwas auf. Der Glaube wird zum Gespräch. Glaubenskurse und persönliche Gespräche werden bereichert durch proChrist. Und es passiert tatsächlich: Menschen kommen zum Glauben.

Wir hatten gerade das Reformationsjubiläum. Was wünschst du dir für die Kirchen in unserem Land?

Ich wünsche mir eine neue Unbefangenheit und Freiheit, zum Glauben an Jesus Christus einzuladen. Wir reden gerne über unsere Geschichte und Traditionen, über Gottesdienstformen und politische Fragen. Wir diskutieren über Kirchensteuern und Strukturen. Aber wir brauchen die Unbekümmertheit, das zum Thema zu machen, was unser Herz bewegt.

Die Freiheit, genau das zu tun, ist doch da.

Ich habe fast den Eindruck, wir scheuen uns, über das Eigentliche zu reden. Aber der Glaube an Jesus ist nicht Privatsache, sondern muss in die Öffentlichkeit. Je offener wir werden – mit unserem Bekenntnis und mit unseren Fragen – desto ansprechender und interessanter wird es für säkulare Zeitgenossen.

Info:



proChrist im März

PROCHRIST LIVE findet vom 11. bis 17. März 2018 in Leipzig als Themenwoche zum Glaubensbekenntnis statt. Veranstalter können das Programm entweder zentral aus Leipzig übertragen oder Referenten zum selben Thema in die eigene Gemeinde einladen. Mehr Informationen unter www.prochrist.org

In den Reformations-Feierlichkeiten würde ja immer wieder über die „Einheit in versöhnter Unterschiedlichkeit“ gesprochen. Ein Sehnsuchtsziel?

Ja, wahrscheinlich ist das schon eine Art Sehnsuchtsziel. Aber es wichtig, genau das zu bewahren. Es gibt zwei Versuchungen, denen wir nicht erliegen dürfen: Die eine ist, sich scharf und hart abzugrenzen von den anderen Konfessionen und Kirchen, ein Rückzug in den eigenen Zirkel – und am Ende bleibe nur noch ich und meine vermeintlich wahre Lehre. Die andere Versuchung ist, eine Einheit künstlich äußerlich schaffen zu wollen, die nicht da ist. Es gibt Unterschiede, die zum Teil groß sind: zwischen Lutheranern, Reformierten, Baptisten, Charismatikern, Pietisten, Katholiken, Evangelikalen, Post-Evangelikalen ... Aber es gibt einen Herrn, an den wir glauben und der uns verbindet. Sein Geist es auch, der das Sehnsuchtsziel in uns wach hält und Gräben überwindet.

Bis wohin ist das realistisch?

Realistisch und wirklich entscheidend ist, dass wir gemeinsam unseren Glauben bezeugen. Das ist das Thema von proChrist: Verschiedene Gemeinden mit verschiedenen Hintergründen laden gemeinsam zum Glauben ein. Dabei wächst Vertrauen. Platte Abgrenzung wird überwunden. Es kann gemeinsam gebetet, gemeinsam Gottesdienst und oft auch gemeinsam Abendmahl gefeiert werden. Das ist wertvoll. Diesen Weg, der ganz auf Jesus Christus und seinen Auftrag an uns ausgerichtet ist, sollten wir weiter gehen. Dann halten wir die richtige Spur.

Wie gehst du ganz persönlich diese Spur?

Den Weg der missionarischen Einmütigkeit halte ich für verheißungsvoll. Weniger hilfreich finde ich Versuche, eine strukturelle Einheit schaffen und tief gehende Lehrunterschiede einfach weg-harmonisieren zu wollen. Ich habe zum Beispiel grundlegende Anfragen an das Papsttum, aber ich schätze das Christuszeugnis von Franziskus und einiger katholischer Bischöfe. Vielleicht sollten wir uns darauf verständigen, dass es weniger um uns und unsere Kirchen geht, sondern um Jesus Christus, der uns erlöst und befreit. Davon will ich reden. Und genau dieser Jesus ist auch unser Thema bei proChrist.

Danke für dieses Gespräch.

Die Fragen stellte Martin Gundlach, Redaktionsleiter im Bundes-Verlag.

März 2018

2.-4., Bildungszentrum Elstal, Tagung zu Finanz- und Rechtsfragen, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, *Info: www.baptisten.de*

3., Frankfurt am Main, Freie ev. Gemeinde Oeder Weg 6, Solo&Co on tour – Ein Tag für Singles: Ermutigung, Inspiration, Vernetzung, *Info: www.soloundco.net / veranstaltungen@soloundco.net*

8.-11., Altensteig, Seminar „Fundamente des Siegens“, mit Klaus Michael von Bibra, *Info: www.worshipacademy.de*

9.-11., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Seminarwochenende, Thema: Predigt 2.0, *Info: www.predigt.wiedenest.de*

9.-11., Marburg, Kulturtagung des Instituts für Glaube und Wissenschaft, mit Christoph Irlon: „Zwischen Bild und Wahrheit. Wie Journalismus für uns die Welt entdeckt“, *Info: info@iguw.dewww.iguw.de*

9.-11., Karlsruhe, „Besondere Eltern von besonderen Kindern“, Austausch für Eltern von behinderten oder chronisch kranken Kindern, *Info: www.team-f.de*

9.-11., GRZ Krellingen, Trauma-Seminar für Seelsorger und Berater, mit Dr. Tobias Mock und Karsten Sewing, *Info: www.grz-krellingen.de*

9.-11., GRZ Krellingen, „Die Bibel – das Buch, das Europa schuf“ – Seminar mit Vishal Mangalwadi, *Info: www.grz-krellingen.de*

10., Forum Wiedenest, Bergneustadt, Seminar für Arbeitnehmervertreter, Betriebsrat und Christ, Thema: „Seid untertan der Obrigkeit – Betriebsratsarbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit“, *Info: www.wiedenest.de*

11., GRZ Krellingen, Glaubenshalle, „Das Evangelium – die Kraft, die Europa schuf“ – Krellinger Gemeindetag mit Vishal Mangalwadi, *Info: www.grz-krellingen.de*

11.-17., An vielen Veranstaltungsorten in Deutschland und Europa und auf Bibel TV, PROCHRIST LIVE – Veranstaltungswoche „Unglaublich? Zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, mit Elke Werner und Steffen Kern, *Infos: www.prochrist-life.de/unglaublich*

11.-17., Gudesberg Pro Christ Evangelisation mit Wilfried Schulte, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

11.-18., Freital (Sachsen), Missionarischer Einsatz mit Markus Pfeil und Studierenden des Theologischen Seminars Rheinland bei Pro Christ, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

11.-18., Schotten (Vogelsberg, Hessen) Missionarischer Einsatz des Theologischen Seminars Rheinland bei Pro Christ, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

13.-18., Nordhorn Missionarischer Einsatz des Theologischen Seminars Rheinland, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

14.-25., Mannheim Rheinpromenade, Anlegestelle Viking River Cruises, OM-Riverboat mit dem Missionserlebnis „The Agency“, dem schwimmenden Escape Room, *Info: Info.de@om.org*

15.-18., Missionarischer Einsatz auf der Leipziger Buchmesse, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

16.-18., Reichelsheim OJC- Seminar „Jesus der Jude – und die Missverständnisse der Christen“, mit Dr Guido Baltes, *Info: www.ojc.de*

16.-18., Fachtagung der SMD „Migranten in Deutschland – Wege zur Integration“, *Info: www.akademiker.smd.org*

17., Freie Theologische Hochschule Geißen, FTHkolleg: Bibelauslegung praktisch, *Info: info@fthkolleg.de* (parallel: FTHkolleg Lobpreis und Anbetung – Musik im Gottesdienst)

17., Bremen, Ev.-Freikirchliche Kreuzgemeinde, Hohenlohestr 60, Solo&Co on tour – Ein Tag für Singles: Ermutigung, Inspiration, Vernetzung, *Info: www.soloundco.net / veranstaltungen@soloundco.net*

24., CH-5000, TDS Aarau, Frey-Herosé-Str. 9, Solo&Co on tour – ein Tag für Singles: Ermutigung, Inspiration, Vernetzung, *Info: www.soloundco.net / veranstaltungen@soloundco.net*

25.-28., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Einführungsseminar in die Mission – Biblische Grundlagen und praktische Hilfestellung: Missionseinsätze von Anfang an richtig machen, *Info: Info.de@om.org*

29.3.-2.4., Aue, Diakonissenhaus ZION: Einkehrtage über Karfreitag und Ostern mit Oberin Schw. Frauke Groß und Team, *Info: www.zion.de*

30., Marburg, Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR, Feierstunde zum Karfreitag in der Stadthalle Marburg, 15 Uhr, *Info: <http://tabor.de/karfreitag.html>*

April 2018

5.-8., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Kunstforum 2018 – Als Christen in Kirche und Mission über Kunst und Kreativität die Gesellschaft mitgestalten, *Info: Info.de@om.org*

13.-14., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Mentoringseminar – Menschen helfen, sich in ihren Glauben und ihrer Persönlichkeit zu entwickeln, *Info: Info.de@om.org*

13.-15., Reichelsheim OJC- Seminar für Frauen „Tanz doch mal aus der Reihe“ – In Tanz und Bewegung die Bibel entdecken, *Info: www.ojc.de*

13.-15., GRZ Krellingen, „Mein Lebensgarten“ – Seminar mit Monica und Rolf-Dieter Degen, *Info: www.grz-krellingen.de*

14., Trier: Fachtagung zur Woche für das Leben, *Info: www.bv-lebensrecht.de/fachtagung*

14., Stuttgart, Ludwig-Hofacker-Kirche, Döbelstr. 14, Solo&Co on tour – Ein Tag für Singles: Ermutigung, Inspiration, Vernetzung, *Info: www.soloundco.net / veranstaltungen@soloundco.net*

14., Bad Liebenzell, Nachmittag für die Frau, *Info: Info@liebenzell.org*

16.-19., Hermannsburg, 55plus-Tagung der SMD, Zugänge zum Alten Testament, *Info: www.akademiker.smd.org*

18.-22., Lehrevangelisation des Theologischen Seminars Rheinland in Cunersdorf (Annaberg-Buchholz), *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

19.-22., Aue, Diakonissenhaus ZION, Veeh-Harfen-Vertiefungskurs mit Ehepaar Waltraud und Heinrich Kaufmann, *Info: www.zion.de*

20.-22., Altensteig, Seminar Worship, *Connect: www.worshipacademy.de*

21. Bad Liebenzell: Süddeutsche Israel-Konferenz mit Guido Baltes und Johannes Luithle u. a., *Infos: www.aki.lgv.org*

Herzlich willkommen!

Frühjahr im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

16. – 18. März: Veeh-Harfen-Seminar für Musikliebhaber, mit Dr. Eva Hobrack, Marianne Peter und Cornelia Will

2. – 7. April: SPRING – Das GemeindeferienFestival der Evangelischen Allianz, in Willingen/Sauerland

24. – 28. April: Frühlings-Wandertage in Thüringen, mit Ministerpräsidentin a.D. Christine Lieberknecht (Mdl) und Hartmut Steeb

3. – 6. Mai: Aquarell-Malkurs, mit Isolde Roßner

4. – 7. Mai: „Betet auch für uns ...“ – Missionsfreizeit des Deutschen Frauen-Missions-Gebetsbunds Thüringen

27.5. – 1.6. Aktivtage mit Nordic Walking und/oder Radtouren – Bibel- und Aktionswoche in Zusammenarbeit mit SrS

Und zum Vormerken (und Anmelden):

19. – 24. Juni: „Geh aus mein Herz ...“, Studien- und Erlebnistagung auf den Spuren von Paul Gerhardt, mit Altpräses Dr. Christoph Morgner

13. – 15. Juli: Ehe-Wochenende, mit Hanna und Arno Backhaus

Weitere Infos: info@allianzhaus.de | www.allianzhaus.de
<https://allianzhaus.de/unsere-tagungen/termine/>

21., CVJM Nürnberg, Kommarkt 6, Solo&Co on tour – ein Tag für Singles: Ermutigung, Inspiration, Vernetzung, *Info: www.soloundco.net / veranstaltungen@soloundco.net*

21., Kassel, Männertag 2018, *Info: Team.F, www.team-f.de*

21., Wiesbaden, Seminar „Mit mehr Selbst zum stabilen Ich: Resilienz als Basis der Persönlichkeitsbildung, an den Herausforderungen des Lebens wachsen statt zerbrechen“, Team-F Akademie, *Info: www.team-f.de*

22., Hüttenberg EFG Hochelheim, Leihgesterner Weg 2-4, ab 10 Uhr Jahreskonferenz der WEST-EUROPA-MISSION, *Info: info@wem-online.de*

22.4.-12.5., Weißwasser/Oberlausitz, Festplatz, PROCHRIST LIVE Woche mit Markus Wäsch, *Info: www.prochrist-weisswasser.de*

23.-25., Rehe / Westerwald Tagung für Geschäftsführer christlicher Werke, *Info: <https://netzwerk-m.de/tagungen-und-seminare/>*

23.-27., GRZ Krellingen, „Manches Ende ist ein Anfang“ – Pilgertage mit Dr. Brigitte Seifert und Annegret Plehn, *Info: www.grz-krellingen.de*

26., Bad Liebenzell, Vitalitas-Tageskongress, *Info: Info@liebenzell.org*

27.-28., Springe – Jahrestagung der Christlichen Straffälligenhilfe „Schwarzes Kreuz“, *Info: passarge@schwarzes-kreuz.de*

27.-28., Bad Liebenzell, Symposium der Internationalen Hochschule Liebenzell: „Europa, wie hältst du es mit der Religion?“, *Info: Info@ihl.eu*

27.-29., Aue, Frauen-Verwöhn-Wochenende mit Oberin Schw. Frauke Groß und Gitta Leistner, *Info: www.zion.de*

Mai 2018

1., Altenkirchen, Tag der Offenen Tür am Theologischen Seminar Rheinland, mit Sponsorenlauf, *Info: www.neues-leben.de / www.facebook.com/neuesleben.ev*

3.-5., Kassel, „im Sinne des Erfinders“: Fachkongress für Sexualität und Beziehungen, *Info: www.weisses-kreuz.de*

4.-6., Burbach- Holzhausen, STEPS Weltmissionswochenende, *Info: info.de@reachacross.net*

4.-6., Aue, Diakonissenhaus ZION: Vater-Sohn-Wochenende, *Info: www.zion.de*

4., Marburg, Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR und Marburger Bibelseminar (MBS), Mentoring-Seminar, *Info: <https://www.mbs-akademie.de/programme/mentoring>*

6., Bad Liebenzell, Kindermissionsfest 1, *Info: Info@liebenzell.org*

9.-12. Kongress Palais Kassel, Bundesrats-tagung 2018, Bund Evangelisch- Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, *Info: www.baptisten.de*

9.-13., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Vier parallele Schulungskurse für die Arbeit mit Kids & Teens „BASICS, STEP 29“, *Info: www.movekurse.wiedenest.de*

10., Reichelsheim Tag der Offensive – Himmelfahrt und 50 Jahre OJC-Gemeinschaft begegnen, Festgottesdienst mit Bischof Dr. Christoph Meyns, *Info: www.ojc.de*

10., Bad Liebenzell, Kindermissionsfest 2, *Info: Info@liebenzell.org*

11.-13., 75378 Bad Liebenzell, Teenagermissionsfest (TMT), *Info: Info@liebenzell.org*

18.-21., Akademikon – Kongress der Akademiker SMD für Christen in akademischen Berufen, *Info: akademiker@smd.org / www.akademikon.smd.org*

19.-21., Siegen, Forum Wiedenest – Siegerlandhalle, Wiedenester Pfingstjugendkonferenz für Jugendliche und junge Erwachsene, Thema: HOLY HOLY HOLY, Pfijuko 2018, *Info: www.wiedenest.de*

20., Bad Liebenzell, Pfingstmissionsfest, *Info: Info@liebenzell.org*

21., Bad Liebenzell ER:FÜLLT, LGV- Pfingsttreffen, mit Dr. Mihamm Kim-Rauchholz, *Info: www.erfuellt.lgv.org*

24.-27., Hermannsburg/Lüneburger Heide, Seminar „Unsere Ehe soll gelingen“, *Info: Team-F: www.team-f.de*

25.-27., GRZ Krellingen, „Ungezähmt“ – Krellinger Jugendfestival BAM, *Info: www.bam-festival.de*

26., Reichelsheim, 50 Jahre OJC : Erlebnistag #ojc-live – Tag der offenen Tür auf Schloss Reichenberg und offener Hof im Jugendzentrum, Konzert mit Samuel Harfst, *Info: www.ojc.de*

ALLIANZ NACHRICHTEN



Karlsruhe – Eröffnungsgottesdienst mit Michael Diener

Foto: Ev. Allianz Karlsruhe

Allianzgebetswoche 2018: Öffentliche Gebete – Für eine Erweckung in Deutschland

Die Gebetswoche der Evangelischen Allianz wird mit Blick auf Gestaltung und Teilnehmerbeteiligung zunehmend vielfältiger. Dieses Fazit zog der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, zum Abschluss der diesjährigen Gebetswoche. Nach Allianz-Schätzung haben ähnlich wie im Vorjahr rund 300.000 Christen an etwa 1.000 Orten in Deutschland an der Gebetswoche vom 14. bis 21. Januar teilgenommen. Laut Steeb gehen die örtlichen Allianzen noch stärker als früher in die Öffentlichkeit. So trafen sie sich in Rathäusern, Stadthallen und unter freiem Himmel, um für ihre Städte und Gemeinden zu beten. Die Gebetswoche werde darüber hinaus auch multikultureller. An vielen Orten wurden internationale christliche Gemeinden und Flüchtlinge einbezogen.

Steeb predigte selbst auch zum Abschluss der Woche in Leipzig, wo vom 11. bis 17. März das evangelistische „proChrist Live“-Programm an zahlreiche Orte in Europa übertragen wird (siehe S. 24 im Heft). Der Generalsekretär rief auf, dafür zu beten, „dass noch einmal eine Erweckung in Deutschland

kommt, auch wenn menschlich nichts dafür spricht“. Hierzulande seien Christen „offenbar nicht im Aufschwung“, sagte er mit Blick auf schrumpfende Mitgliederzahlen der Kirchen. Weltweit werde die christliche Gemeinde aber von Tag zu Tag größer: „Wir gehören nicht zu einer untergehenden Organisation, sondern zu einer wachsenden Bewegung.“ Der Allianzvorsitzende, Präses Ekkehart Vetter, sagte zu den Gebetswochen, die Teilnehmer hätten unter anderem für ihre Wohnorte und politisch Verantwortlichen sowie für die Einheit der Christen gebetet.

Im Eröffnungsgottesdienst in Karlsruhe rief der frühere Allianzvorsitzende und EKD-Ratsmitglied, Präses Michael Diener, zum gemeinsamen Zeugnis für Jesus in der badischen Metropole auf. In der Evangelischen Allianz Karlsruhe werden derzeit vielfältige missionarische Aktionen für das Jahr 2018 bedacht. In Hannover versammelten sich Christen – neben einem Besuch im Landtag – unter anderem im Rathaus zum Gebet. Dort nahm auch Bürgermeisterin Regine Kramarek (Bündnis 90/Die Grünen) teil. Die Teilnehmer dankten für den Dienst der städ-

tischen Mitarbeiter und baten Gott um Hilfe bei aktuellen Aufgaben wie den Bau bezahlbarer Wohnungen und die Betreuung sozialer Randgruppen.

Im Abschlussgottesdienst versammelten sich rund 300 Bürger in der Marktkirche. Die Predigt hielt Michel Youssif, Pastor der arabisch-deutschen evangelischen Gemeinde Hannover. Er warnte Christen vor einem zu stark diesseitsorientierten Glauben: „Wo ist unsere Sehnsucht nach dem Himmel geblieben? Hören wir davon in den Predigten, dass Jesus in seiner Herrlichkeit auf uns wartet oder sind wir zu sehr – auch in der Kirche – auf das Irdische fixiert, etwa auf Geld oder Gebäudeunterhaltung?“

Die Gebetswoche in Frankfurt am Main endete mit einem Allianztag, zu dem mehr als 1.100 Christen zusammenkamen. Hauptredner war der katholische Theologe Johannes Hartl, Gründer und Leiter des Gebetshauses Augsburg. Zum Wesenskern des Gebets sagte er: „Gott ist schön, und ich schaue auf seine Schönheit. Gott ist glücklich, und ich darf teilhaben an seinem Glück.“

Fortsetzung auf S. 30 ►



Feuerwehrkapelle Ehringshausen



Hof Saale



OB Dr. Fichtner, Hof Saale

Fotos: Ev. Allianz Hof Saale



Lüneburg – mit Gast Gabi Wentland

Der Direktor des Diakonissen-Mutterhauses Elbingerode, Pastor Reinhard Holmer, sagte in seinen Abschlusspredigten, dass Flüchtlinge, die in Deutschland Christen werden, ein Bleiberecht bekommen sollten, „egal wie Ämter und Beamte den Glauben der Menschen einschätzen“. Ehemalige Muslime, die sich taufen ließen, brauchten einen Aufenthaltsstatus, weil sie in ihrer Heimat vom Tod bedroht seien. Dazu sollten die christlichen Gemeinden der Betroffenen gehört werden, die sie getauft haben.

Der Prior der ökumenischen Kommunität „Offensive Junger Christen“ (OJC), Konstantin Mascher, mahnte Christen über Konfessions-



Lüneburg – Vorstellung der öffentlichen Aktion

Fotos: Ev. Allianz Lüneburg

grenzen hinweg zur Einheit. In einer Zeit, in der die Gesellschaft und Europa in der Gefahr stünden auseinanderzubrechen, und das Christentum zunehmend bedroht werde, könne man es sich nicht mehr leisten, „in konfessionellen Seifenblasen zu bleiben“ und den „Jesus der anderen“ abzulehnen. Deshalb sei er dankbar, dass es die Evangelische Allianz gebe. In Hamburg feierten rund 450 Besucher den Abschlussgottesdienst unter dem Motto „Auftakt 2018“. Der an der CVJM-Hochschule in Kassel lehrende Theologieprofessor Tobias Faix sagte, das Reich Gottes beginne da, wo man gut miteinander umgehe: in Familie, Nachbarschaft und am Arbeitsplatz. – STOPP –

„Christ4Afghans“ und „Christ4Arabs“: Für Migranten aus Afghanistan und arabischen Ländern

Zweimal – an je drei Abenden im September und im November – gab es im vergangenen Herbst die Möglichkeit, besonders Migranten aus Afghanistan und arabischen Ländern, die in Deutschland und Europa Zuflucht gesucht haben, einzuladen und ihnen die christliche Botschaft nahezubringen. Die Veranstaltungen „Christ4Afghans“ und „Christ4Arabs“ wurden vom Arbeitskreis Migration und Integration (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz unterstützt. Das evangelistische Programm mit authentischen Lebensberichten und professioneller, für die Regionen typischer Musik wurde auf modernem Wege per Livestream über das Internet ausgestrahlt. Den Zugang bekamen die Afghanen bzw. arabischsprachigen Migranten über eine App auf ihre Smartphones. Damit hatten sie Möglichkeit, auch unabhängig und individuell teilzunehmen. Sehr viele Abende fanden aber in Privat- oder Gemeinderäumen statt, meist verbunden mit einem guten gemeinsamen (original arabischen) Essen, Tee und kleinen Snacks.

Die Resonanz auf dieses Angebot war fast durchweg positiv. Offiziell angemeldet hatten sich allein für die „afghanischen“ Abende mehr als 300 Veranstaltungsorte. An einer Reihe von Orten waren 20 bis 40 Personen versammelt, an einigen Treffpunkten kamen an einem Abend bis zu 530 Menschen zusammen. Insgesamt nahmen nach ersten Auswertungen mehrere tausend Menschen teil.

In anschließenden Berichten teilten viele Gäste ihre Begeisterung darüber, dass die Treffen ein starkes Verständnis von Solidarität und ein intensives Gemeinschaftsgefühl geweckt hätten. Viele Teilnehmer hätten ihre Dankbarkeit ausgedrückt, berichteten Veranstalter:

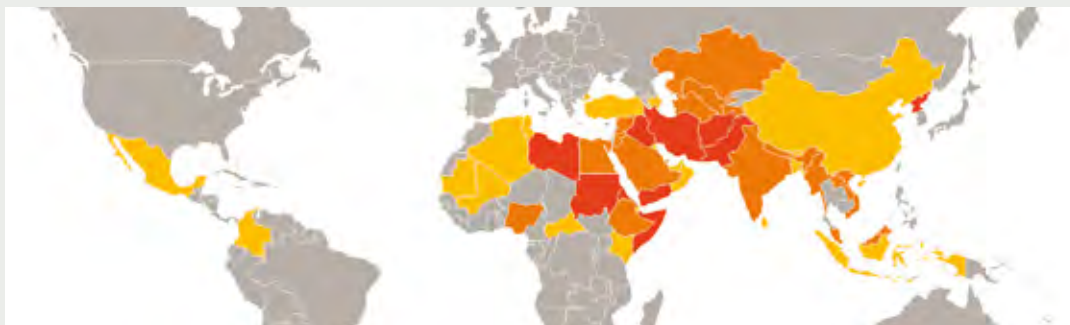


„Viele Afghanen haben von sich selbst und ihrem Erleben erzählt. Es war gut, dass Probleme der Flüchtlinge aus dem Nahen Osten offen angesprochen wurden. Die Interviews und kurzen Videos waren für viele sehr interessant; an zwei Tagen hat sogar der 9-jährige Sohn einer Familie freiwillig teilgenommen.“ Ein weiteres Ehepaar „war so berührt, dass sie am nächsten Abend die Mutter sowie ihre Kinder mitbrachten“. Andere Gäste hätten nach den Abenden „viele verstanden, was sie vorher nicht verstanden hatten und wünschten sich, dass wir so etwas öfter machen“.

Bemängelt wurde die mitunter schlechte Übertragungstechnik (was zum Teil auf eine schwache Netzabdeckung bei der Internetverbindung zurückzuführen war), an manchen Orten äußerten sich Teilnehmer zudem kritisch zu mehreren „islamkritischen und unsensiblen Äußerungen in Zeugnissen“ der Interviewpartner im Programm.

Übrigens: Die Veranstaltungen können weitergehen. An vielen Orten werden schon in den ersten Folgewochen Gesprächsgruppen und Glaubenskurse angeboten. Zusammenfassungen, Mitschnitte der Herbst-Veranstaltungen und weiterführendes Material für die möglichen nachfolgenden Abende ist über die Webseiten www.christ4afghans.org und www.christ4arabs.com abrufbar. – STOPP –





Die Übersichtskarte von Open Doors zeigt Regionen mit starker Christenverfolgung



Deutsche Evangelische Allianz: Einsatz für verfolgte Christen

Der Einsatz gegen Christenverfolgung weltweit muss zur höchsten Priorität deutscher Außenpolitik wie auch in Kirchen und Gesellschaft gehören. Diese dringende Bitte hat die Deutsche Evangelische Allianz geäußert. Sie reagiert damit auf den „Weltverfolgungsindex“, den das Hilfswerk „Open Doors“ Anfang Januar veröffentlicht hat. Mit dem neu erstellten Index 2018 macht „Open Doors“ auf die zunehmend bedrohliche und dramatische Lage von Christen in den 50 Ländern aufmerksam, in denen sie aufgrund ihres Glaubens am stärksten verfolgt werden. Seit 1955 setzt sich das mit der Deutschen Evangelischen Allianz verbundene christliche Werk mit umfangreichen Hilfsprojekten für verfolgte Christen aller Konfessionen ein.

Mehr als 600 Millionen Christen leben demzufolge in Ländern mit starker Verfolgung, bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 4,8 Milliarden Menschen in den betroffenen Ländern. Mehr als 200 Millionen der 600 Millionen Christen sind einem sehr hohen Maß an Verfolgung ausgesetzt. Die Liste der Länder mit der stärksten Christenverfolgung wird seit vielen Jahren von Nordkorea angeführt. Dem folgen laut Open-Doors-Index mehrere islamische Länder: Afghanistan, Somalia, Sudan, Pakistan, Eritrea, Libyen, Irak, Jemen und Iran. „Dort treiben Islamisten die Radikalisierung grö-

ßerer Bevölkerungsteile voran und stürzen ganze Länder in Krieg und Chaos“, erklärt „Open Doors“.

Generalsekretär Hartmut Steeb, der auch den Allianz-Arbeitskreis „Religionsfreiheit – Menschenrechte – Verfolgte Christen“ leitet, fordert deswegen Aktivitäten „in vier Richtungen“: Erstens müssten Christen „das Gebet für die verfolgten Glaubensgeschwister verstärken“. Die Deutsche Evangelische Allianz veröffentlicht dazu tägliche Gebetsanliegen, die (unter www.ead.de) bestellt oder heruntergeladen werden können (<https://gebet.ead.de/monatliches-allianzgebet/downloads-bestellung/>). Zweitens müssten Kirchen und Gemeinden dem Gebet und Einsatz für Verfolgte ein höheres Gewicht geben; das einmalige Gebet im Jahr reiche nicht aus. Drittens müssten die für die Außenpolitik Deutschlands Verantwortlichen das Thema Religionsfreiheit zum Hauptthema in politischen Kontakten machen. Die Verfolgung von Christen sei „eine nicht hinnehmbare Menschenrechtsverletzung“. Und schließlich brauche Deutschland „einen Abschiebestopp für christliche Flüchtlinge in Staaten, die Christen verfolgen. Der Weltverfolgungsindex muss deshalb auf den Tisch aller mit Ausländerfragen befassten Behörden und ihrer Beamten, Staatsanwälte und Richter“, erklärte Steeb. – STOPP –

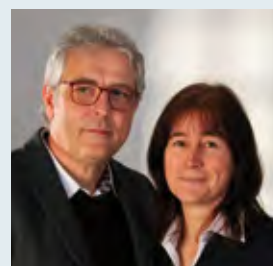
Heiko Schalling wird neuer Leiter des Evangelischen Allianzhauses Bad Blankenburg

Heiko Schalling aus Seiffen (Sachsen) wird neuer Leiter des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg. Der Geschäftsführende Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz berief den 51-Jährigen aus dem Erzgebirge während seiner Dezembersitzung in das Leitungsamt, das Schalling am 1. April 2018 antritt.

Gemeinsam mit seiner Frau Birgit hat Heiko Schalling das CVJM-Jugendbegegnungszentrum Strobel-Mühle in Pockau mit aufgebaut und gut zehn Jahre lang geleitet. In den vergangenen drei Jahren entwickelten sie als Leiterehepaar mit einem Team das „Alpen Experience“ im CVJM-Aktivzentrum Hintersee in Ramsau bei Berchtesgaden. Der vierfache Familienvater hat im Handwerk gelernt und gearbeitet. Nach der Wende von 1989 absolvierte er eine sozialpädagogische Ausbildung zum Arbeitserzieher und war viele Jahre ehrenamtlich in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig. Das Ehepaar kennt das Allianzhaus und die Bad Blankenburger Allianzkonferenz seit ihrer Jugendzeit.

Im Anschluss an seine Berufung erklärte Heiko Schalling, er freue sich darauf, seine Begabungen und Erfahrungen „an diesem Ort mit langer Tradition“ investieren zu können. Dazu gehöre es „gute Gastgeber zu sein, damit Menschen an diesem Ort neu inspiriert, motiviert und an Leib, Seele und Geist gestärkt werden“.

Das 1886 gegründete Evangelische Allianzhaus steht als christliche Tagungs- und Konferenzstätte neben eigenen Tagungen auch für christliche Gruppen und als Tagungshotel zur Verfügung. Als Geschäftsführer fungiert der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb. Der Aufsichtsrat wird geleitet von Theo Schneider, dem langjährigen Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbands. – STOPP –



Heiko & Birgit Schalling

Roland Werner leitet die „Koalition für Evangelisation in Deutschland“

Der Marburger Kirchenhistoriker und Sprachwissenschaftler Roland Werner leitet künftig die „Koalition für Evangelisation in Deutschland“ (früher: Lausanner Bewegung). Der 60-jährige Gründer und langjährige Leiter des „Christus-Treffs“ wurde Anfang Dezember in der Mitgliederversammlung einstimmig zum Nachfolger von Erhard Berneburg (Berlin) und Hartmut Steeb (Stuttgart) gewählt. Berneburg, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, und Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, hatten die Leitung der „Koalition“ 2011 übernommen mit der Absicht, einen Kongress zur Evangelisation durchzuführen. Nach dem „Dynamissio“-Kongress im März 2017 in Berlin erklärten die beiden Vorsitzenden ihre „Mission“ für die Koalition für „beendet“ und gaben ihr Amt zum Jahresende ab.

Ihr Nachfolger Roland Werner, seit 2013 auch Vorsitzender der Evangelisationsbewegung „proChrist“, erklärte anlässlich seiner Wahl, die Herausforderung der Evangelisation in Deutschland sei eine riesengroße Aufgabe, für die eine „Zusammenarbeit aller Evangelisationswilligen“ in Deutschland erforderlich sei. Auch sei es nötig und hilfreich, an den Erfahrungen von Christen aus anderen Kontinenten teilzuhaben. „Ich möchte gerne auch die Erfahrungen und Einsichten aus der weltweiten Christenheit in Deutschland nutzbar machen“, sagte Werner.

Der gebürtige Duisburger war von 2011 bis 2015 CVJM-Generalsekretär und von 1993 bis 2010 Vorsitzender des Jugendkongresses „Christival“. Die 1985 gegründete „Koalition für Evangelisation“ wird paritätisch von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste und der Deutschen Evangelischen Allianz getragen. Die Geschäftsstelle hat ihren Sitz in Wetzlar (www.koalitionfuerevangelisation.de). – STOPP –



Evangelische Allianz zu Angriffen auf Christen in Deutschland: „Erschreckende Tendenz“

Im vergangenen Jahr sind in Deutschland rund 100 gezielte Angriffe auf Christen erfasst worden. Unter den Straftaten sind ein Mord, neun Körperverletzungen und ein Fall von Brandstiftung, dazu kommen Angriffe auf Kirchen und christliche Symbole. Diese Zahl wurde Anfang Februar aus dem Bundeskriminalamt bekannt. Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), konstatierte: „Die Fakten liegen vor und es lässt sich nicht mehr unter den Teppich kehren: Christenverfolgung ist auch in Deutschland eine bittere Wirklichkeit.“ Die DEA begrüßt, dass auf Initiative von Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) 2017 erstmals christenfeindliche Straftaten gesondert erfasst wurden.

Bereits 2016 hatte das Missionswerk Open Doors eine Erhebung über Gewalt gegen Christen in Flüchtlingsunterkünften veröffentlicht, nun lägen auch von staatlicher Seite Daten dazu vor. Das BKA erfasste laut den Berichten in mindestens 14 Fällen christenfeindliche Straftaten. „Die Zahlen sind deutlich, aber sie zeigen nur die Spitze des Eisbergs. Viele Opfer werden eingeschüchert und die Straftaten kommen gar nicht erst zur Anzeige. Erschreckend ist die Tendenz, dass Gewalt gegen Christen auch in Deutschland zunimmt.“ Heimowski forderte politische Konsequenzen: Einem Beauftragen für Religionsfreiheit, der sich schwerpunktmäßig auch der Christenverfolgung annehmen müsse. Wichtig sei zudem, eine genaue Analyse der Hintergründe der Straftaten vorzunehmen, um Täter zu identifizieren und präventiv zu handeln. Er warnte zugleich davor, vorschnelle Schlüsse zu ziehen. Es gehe darum, Christen zu schützen, nicht Vorurteile gegen vermeintliche Tätergruppen zu schüren. – STOPP –



Impressum

EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Ekkehart Vetter
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knauz, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Emanuel Brandt, Wolfgang Büsing, Dr. Christian Brenner, Dr. Heinrich Derksen, Dr. Michael Diener, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Prof. Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Friedbert Neese, Alfred Preuß, Martin Reakes-Williams, Klaus Ulrich Ruof, Maïke Sachs, Prof. Dr. Christine Schirmmayer, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Jürgen Werth, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Uwe Heimowski, Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Herbert Putz
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Yvonne Ottoufölling
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottoufolling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousenKartliczek GmbH, Schorndorf, www.jousenkartliczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: Allen Cai, unsplash.com; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweise: Quellen S.28–31 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.